

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Kr. 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 95.—
jährlich . . . 192.—

Abrechnung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (10 Bl.).

Dem Kongreß der Kriegsopter zum Gruß!

In Prag tritt heute der Kongreß der Ciamac — Internationale Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsopter und Kriegsteilnehmer — zusammen. Er wird bis Sonntag tagen und sich mit den verschiedenen materiellen und moralischen Forderungen beschäftigen, die den der Ciamac angeschlossenen Verbänden gemeinsam sind. Aus elf Staaten haben sich 26 Verbände mit insgesamt drei Millionen Mitgliedern in der Internationalen Arbeitsgemeinschaft vereinigt (Bulgarien, Dänemark, Dänzig, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, Österreich, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei). Es ist gleichermaßen ein Beweis für die Sieghaftigkeit des internationalen Gedankens wie der Ideale der Humanität, daß die Opfer des Krieges, deren Wunden heute noch von den grauenhaften Werken des Hasses und der Unvernunft zeugen, einander die Hände gereicht haben, um gemeinsam nicht nur für ihre Forderungen an die verschiedenen Vaterländer, sondern auch für den Abbau des Hasses, für die Befriedung der Welt zu arbeiten. Es gehört zu den programmatischen Zielen der Ciamac, auf der Basis parteilichtlicher Neutralität für den Weltfrieden und die Verständigung der Völker zu arbeiten. In diesem Millionenverband sind die wahren Frontkämpfer vereinigt, nicht die Stappenhelden und Hinterlassengenerale, die heute die Schlammpagne gegen den Pazifismus führen und den Völkern die Borzüge eines neuen Stahlbades schildern. Die drei Millionen, die der Ciamac-Verband angehören, wissen, was der Krieg bedeutet und daß die grauenvollste Wiedergabe zu schwach ist, das Bild dieser Hölle zu malen, darum wollen sie den Frieden.

Die Sozialdemokratie hat in den Kriegsoptern immer die berufenen Vorkämpfer des Friedens und darum auch Freunde des sozialistischen Gedankens gesehen. Die Organisation des Friedens ist nur im Rahmen einer sozialistischen Gesellschaft völlig gesichert und nur in dem Maße, in dem die sozialistische Bewegung wächst und erstarkt, werden auch die Kräfte des Friedens wachsen. Wir begrüßen in den Kriegsoptern unsere Freunde und indem wir sie unserer wärmsten Sympathien versichern, erklären wir uns auch mit ihren Forderungen nach materieller Sicherstellung der Invaliden, mit ihrem Streben der Völkerverbündung solidarisch.

Die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei hat sich stets mit aller Kraft für die Invaliden eingesetzt. Sie hat die Schmach, daß die Opfer des Krieges in Not und Elend verkommen müssen, daß die Witwen und Waisen der Gefallenen von engstirnigen Bürokraten durch kleinliche Finessen um ihre paar Rentenkreuzer geprellt wurden, gegeißelt und sich zum Anwalt der Kriegsopter im Staate gemacht. Es war eine der ersten Taten des sozialdemokratischen Fürsorgeministers, im Einvernehmen mit den Invalidenverbänden an die Verbesserung der Renten zu schreiten. Die Kriegsinvaliden wissen, daß es nicht an uns liegt, wenn ihnen nicht gleich volles Recht ward. Sie wissen, daß wir lieber heute als morgen hunderte Millionen aus dem Militärbudget streichen und zur Versorgung der Kriegsopter verwenden würden und daß wir es täten, hätten wir die Macht dazu. Aber den Sozialdemokraten wirken Kräfte entgegen, die in der Zeit der reichlichen Staatseinnahmen, in der Zeit der Wirtschaftskonjunktur zwar den Bestehenden die Steuern reduziert, aber für die Invaliden keinen Heller übrig hatten, die zur selben Zeit, da der sozialdemokratische Fürsorgeminister die Erhöhung der Renten verlangte, nach neuen Abstrichen am Invalidenbudget riefen, die auch heute noch, hätten sie die Macht allein in der Hand, nehmen würden, was sie gestern widerwillig geben mußten. Die Invaliden

Abrüstungsresolution fast einhellig angenommen.

Mit 304 gegen 5 Stimmen. — Abänderungsanträge der Ständigen Kommission zugewiesen.

Referat Otto Bauers über die politische Situation.

Wien, 30. Juli. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Internationalen Sozialistenkongresses wurde die Debatte über den Kampf um die Abrüstung fortgesetzt. Dr. Deutsch erstattete namens der Kommission den Bericht.

Er betonte, man müsse angesichts der Notwendigkeit, die Aktion betreffend die Abrüstung sofort zu beginnen, darauf verzichten, die vorhandenen Gegensätze auszutragen und die aufgeworfenen Probleme einer endgültigen Lösung zuzuführen. Er beantragte daher im Namen der Kommission eine Resolution.

Womach in der Erwägung, daß der Kampf gegen die Kriegsgefahr die oberste Aufgabe der sozialistischen Parteien ist und daß alle Parteien einig sind in dem entschlossenen Willen, alle Mittel, die im Bereich ihrer Macht liegen, anzuwenden, um jede Regierung zu bekämpfen, die den Frieden Europas und den Frieden der Welt fört, und schließlich in der Erwägung, daß schon der Brüsseler Kongreß beschlossen habe, gegen jede Regierung, die sich einem internationalen Schiedsspruch nicht fügt und zum Krieg schreitet, alle, auch revolutionäre Mittel, anzuwenden, der Kongreß beschließt, die Anträge, die außer der vom Referenten beantragten Resolution eingebracht sind, an die gemeinsame Abrüstungskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und der Gewerkschaftsinternationale zu überweisen.

Jenner-Brockway von der unabhängigen Arbeiterpartei Englands erklärte, daß diese kein Vertrauen zur Abrüstungskonferenz der Regierungen habe, weil von einem Völkerbunde, der von den großen imperialistischen Mächten beherrscht wird, kein wesentlicher Beitrag für den Weltfrieden zu erwarten sei. Wir anerkennen nicht die Unterscheidung zwischen Angriffskrieg und Verteidigungskrieg. Wir dürfen in der Resolution kein Kompromiß zwischen sozialistischen und kapitalistischen Parteien anerkennen, ebenso keine Koalitionspolitik, keine Tolerierungspolitik und keine Zustimmung zu militärischen Rüstungen. Wo die Sozialisten die Regierungsgewalt in der Hand haben, dürfen sie nicht auf die anderen Völker warten, sondern müssen der Welt ein Beispiel geben, indem sie mit der Abrüstung vorangehen. Wenn es trotzdem zu einer Kriegsgefahr kommt, dann soll die Arbeiterklasse jeder Kriegsdrohung organisierten Widerstand entgegensetzen, der nicht unbedingt die Form des Generalstreiks annehmen muß, der aber nach dem sorgfältig vorbereiteten Plan einer direkten Aktion gegen den Kriegssapparat geführt werden muß. Wenn aber trotzdem der Krieg ausbrechen sollte, dann ergeht unser Ruf an die Massen, nicht nur Widerstand gegen den Krieg zu leisten, sondern die Gelegenheit auszunutzen, um die Gewalt für die Arbeiterklasse zu erobern.

Turati-Italien, mit stürmischem Jubel begrüßt, erklärte: Der Faschismus ist der Krieg, der Krieg ist nichts anderes als der Faschismus. Man kann von dem einen nicht reden, ohne gleichzeitig von dem andern zu sprechen. Der Faschismus ist längst keine innere Angelegenheit Italiens mehr, er ist der Feind der ganzen Internationalen und wenn die Internationale leben will, muß sie den Faschismus schlagen.

Anna Juchacz-Deutschland unterstrich namens der deutschen Delegation die in der Konferenz zum Ausdruck gebrachte These, daß die Gleichberechtigung unter den Völkern in der internationalen Arbeiterklasse kein Streitpunkt mehr sei. Insbesondere dankte sie Vandervelde für das Verständnis, das dieser der politischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie im Reichstag entgegenbringe; sie dankte auch Blum für den heroischen Kampf, den dieser in Frankreich für die Abrüstung führe. Selbstverständlich stimme die deutsche Delegation der Resolution der Kommission zu. Sie spricht dann über die Bedeutung der Frauenorgani-

sation für die Bekämpfung des Krieges und sagt: Gerade als Frau müßte ich sagen: wir haben den Sozialismus nicht und wir haben den Weltfrieden nicht, wenn wir nicht Frauen und Mütter haben.

Hillquit-Amerika erklärte, daß die amerikanische Delegation für die Resolution stimmen werde. Sie bedeutet in einer im ganzen nicht unangenehmen Form eine praktische und konkrete Stellungnahme zu der Abrüstungsfrage. Die Delegation sei von der Resolution allerdings nicht voll und ganz befriedigt. Die kleine sozialistische Partei Amerikas habe es im Krieg als einzige Partei gewagt, rücksichtslos gegen die Teilnahme am Krieg Stellung zu nehmen. Ihre Führer und Redner wurden ins Gefängnis geworfen. Trotzdem würden wir in derselben Situation wieder genau so handeln. Er wünscht, daß die Exekutivkommission eine neue, gemeinsame Konferenz unter Teilnahme des Gewerkschaftsbundes einberufe.

Dr. Schmid-Schweiz erklärte namens der Schweizer Delegation u. a.: Für den Fall ihrer Ausführung ergäben die Anträge der Kommission an den Kongreß ein wirksames Mittel für die Forderung nach Abrüstung. Die bisherigen Ergebnisse des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage lassen aber berechtigter Zweifel über das Schicksal dieser Anträge in den Kreisen der Abrüstungskommission entstehen. Die Schweizerische Delegation ermahnt, den Kommissionsanträgen nicht zuzustimmen. Sie enthält sich der Stimmabgabe. Die bisherige, wird die sozialistische Sozialdemokratie auf dem Boden des Klassenkampfes und unter Ablehnung der Militärkredite den Kampf für die Abrüstung fortsetzen.

Renouel-Frankreich führte aus: Die Internationale ist heute ein politischer Organismus, dessen Wirkungskraft auf die Massen der Wähler und des Proletariates einen starken Druck auf die Regierungen zahlreicher Länder ermöglicht. Sie ist noch mehr, sie ist ein politischer Organismus, dessen einzelne Sektionen in verschiedenen Ländern die Regierungsgewalt ganz oder teilweise in die Hände genommen haben. Das ermöglicht, wenn auch unter Schwierigkeiten, die Durchführung der Beschlüsse der Internationale zu verwirklichen. Mit unserer Kritik am Völkerbunde schwächen wir unter Umständen unsere eigene Aktion. Gewiß werden wir auch dem Völkerbunde die Lösung nicht allein überlassen können. Die Internationale kann durch ihre Aktion zur Selbstführung der Abrüstung, zur Durchsetzung des Friedens beitragen. Sie kann und wird in dieser Frage die Führerin der Menschheit, die Führerin zum Frieden sein.

Paul Faure, Sekretär der sozialistischen Partei Frankreichs, erklärte: Wir haben schon auf dem letzten Parteitag unsere Richtlinien für die Abrüstung und gegen den Krieg festgelegt. Wir haben in unserer Resolution, die wir diesem Kongreß vorgelegt haben, den Antrag gestellt, die Internationale möge in dieser Frage eine einhellige Politik der sozialistischen Parteien in allen Ländern im Hinblick auf die Beweigerung der Rüstungskredite für bürgerliche Regierungen festlegen. Unser Vorschlag wurde den zuständigen Organen der beiden Internationalen zugewiesen. Ich erkläre, daß wir uns damit zufrieden geben, und daß wir unsere ganze Kraft daransetzen werden, daß dieser Grundsatzer unserer Internationale durchgeführt wird.

Albardo, der Vorsitzende der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion Hollands, erklärte: Wenn sich die arbeitende Klasse vom Strom der Verzweiflung, der über Europa hinwegzieht, mitreißen läßt, dann ist sie verloren und geht im Chaos unter. Wenn sich aber die Arbeiterklasse gegen diesen Strom behauptet und ihn abdimmt, so braucht man sich wegen der Zukunft keine Sorgen zu machen. Den Regierungen müssen wir klar erklären: Krieg bedeutet nicht nur Kampf zwischen den Staaten, er bedeutet in Zukunft auch heftige Kämpfe zwischen den Klassen!

opfer eine machtvolle Kundgebung, daß seine Arbeit von Erfolg gekrönt und daß die Stimme der drei Millionen, die nach Brot und Frieden rufen, in aller Welt gehört werden und in den Massen ihr Echo finde. In diesem Sinne entbieten wir dem Kongreß unsere Grüße!

Bei der Abstimmung wird zunächst die Resolution, die der Referent namens der Internationale und des Gewerkschaftsbundes beantragt, mit 304 gegen 5 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen.

Dann wird auch das Aktionsprogramm für die Abrüstung einstimmig angenommen.

Es enthält eingehende Bestimmungen über die in Grenzorten zu organisierenden Demonstrationen, über Aktionen in den Parlamenten, über große öffentliche Versammlungen in den wichtigsten Städten, über den internationalen Petitionssturm für die Abrüstung, über eine von der Sozialistischen Arbeiterinternationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund einzuberufende internationale Konferenz und schließlich über eine Intervention während der Abrüstungskonferenz.

Einstimmig wird auch eine Resolution über die Flottenabrüstung angenommen und auch die Resolution Deutsch mit 304 gegen 5 Stimmen bei 8 Enthaltungen.

Am Nachmittag teilte Vandervelde mit, daß neben den beiden Vorsitzenden nun auch Turati, der Vorkämpfer Italiens, und Cabello, der Vertreter Spaniens, im Präsidium sitzen werden. Er begrüßte die beiden, deren Namen ein Symbol sei, und bringt ein Wort auf das Italien von gestern und morgen sowie auf die Republik Spanien von heute und das sozialistische Spanien von morgen aus.

Turati und Cabello dankten unter stürmischem Beifall für die Ovationen, worauf Wels mitteilt, er habe von Henderson und Macdonald Auftrag erhalten, dem Kongreß die herzlichsten Glückwünsche für seine Arbeit zu überbringen. Dieselben Glückwünsche habe er auch von dem preussischen Ministerpräsidenten Braun und dem Innenminister Seevering auszurichten.

Vandervelde schlägt vor, daß der Kongreß eine Botschaft an Macdonald und Henderson richte, in der er dem Vertrauen der Internationale auf den Erfolg ihrer Bemühungen für den Weltfrieden Ausdruck gibt.

Dann erstattet Frau Dr. Marion Schlipps einen

Bericht der Internationalen Frauenkonferenz, worauf die Beschlüsse der Frauenkonferenz ohne Debatte einstimmig gebilligt werden.

Es folgt dann der Bericht über den zweiten Punkt der Tagesordnung:

Die Lage in Deutschland und Zentralerropa und der Kampf der Arbeiterklasse um die Demokratie.

Dazu liegt eine ausführliche Resolution vor, die folgend schließt:

Wenn die kapitalistische Klasse, die heute noch die Demokratie beherrscht, trotz allem Druck der sozialistischen Parteien aller Länder und trotz den Anstrengungen der britischen Arbeiterregierung die mitteleuropäische Wirtschaft und die mitteleuropäische Demokratie untergehen lassen sollte, wenn im Gefolge einer solchen Katastrophe der deutschen Wirtschaft in ganz Europa Mitleid vom Rhein faschistische Gewalt der Arbeiterklasse ihren demokratischen Kampfzwecken entzieht, dann wird der Arbeiterklasse kein anderer Ausweg bleiben, als der Gewalt des Faschismus alle ihre Machtmittel entgegenzusetzen. Die Welt hat keine andere Wahl mehr, als die Notwendigkeit einer sofortigen und großzügigen internationalen Aktion zur Rettung der Wirtschaft, der Demokratie und des Friedens oder die Katastrophe und den Bürgerkrieg.

Von stürmischem Beifall begrüßt, erstattet

Otto Bauer

ein anderthalbstündiges Referat zu diesem Punkt der Tagesordnung.

Die kurze Periode der Stabilisierung des Kapitalismus der Nachkriegszeit ist vorüber. Die schwere Depression, die seit dem Jahre 1929 auf der Industrie der ganzen Welt lastet und Hunderte Millionen von Arbeitern und Angestellten arbeitslos gemacht hat, hat ihren dramatischen Höhepunkt erreicht. Dazu bespricht er die Verhältnisse in Deutschland und sagt:

Wir fordern eine großzügige internationale Aktion für Deutschland. Schwach und unbedingt lernen wir es an, daß

Vorbereitungen der Kriegsbeschädigten

Prag, 30. Juli. Heute um 10 Uhr vormittags begannen die Beratungen der Blindenaktion des Internationalen Kriegsbeschädigtenverbandes unter Teilnahme von Blinden aus mehreren Staaten. Um 8 Uhr nachmittags tagte das Präsidium des Internationalen Verbandes (kurz Ciamae genannt). Der Vorsitzende, der Franzose Pichot, eröffnete die Verhandlungen. Es wurden die wichtigsten Organisationsfragen durchberaten und die Vorbereitungen für den eigentlichen Kongress getroffen, der morgen im Gebäude des Senates der Nationalversammlung beginnt. An dem Kongress nimmt für die Regierung in Vertretung des Ministers Dr. Czich Minister Dr. Dérer teil. An den Kongressarbeiten beteiligen sich 22 Verbände von Kriegsbeschädigten, die vier Millionen Mitglieder repräsentieren. Auch das Internationale Arbeitsamt und der Völkerbund werden vertreten sein.

irgendeine Aktion internationaler Solidarität geknüpft werde an politische Bedingungen. Aber so sehr wir jede derartige Verküpfung einer Hilfsaktion an politische Bedingungen ablehnen, so sehr müssen wir anerkennen, daß die Hilfsaktion auf deutscher Seite dadurch erleichtert werden muß, daß die deutsche Regierung aus eigenem Antrieb den Nationen, die Deutschland helfen wollen, das Maximum an möglichen Garantien gibt, daß die Hilfsgelder, die Deutschland zugesichert werden müssen, dienen sollen einer Politik der Demokratie und des Friedens.

Die Frage der Streichung der Kriegsbeschädigten ist aktueller geworden denn je und sie ist unsere größte politische Forderung, die wir an die Regierungen stellen.

Zum Schluß erklärte Bauer: Wir Sozialdemokraten wollen alles daransetzen, der Arbeiterklasse aller Länder die Möglichkeit des Kampfes auf demokratischem Kampfboden und mit demokratischen Mitteln zu erhalten, aber

wenn trotzdem die demokratischen Möglichkeiten von den Feinden beschränkt werden, wenn man der Arbeiterklasse keinen anderen Ausweg mehr läßt, wenn nur ein Kampf mit allen Mitteln übrig bleibt, werden die Massen der Sozialdemokratie nicht abseits stehen, sondern kämpfen auch auf dem neuen Boden.

Wir wollen alles tun, damit diese furchtbare Notwendigkeit nicht komme. Wir wollen nicht, daß der Sozialismus komme aus blutigem Bürgerkrieg oder als Ergebnis eines neuen Krieges auf den Trümmern der Zivilisation.

Aber wir wollen sagen: Diese Welt, die heute wankt, hat nur noch eine Wahl: Entweder gelingt es, durch rechtzeitige Hilfe für Deutschland und Europa die Wirtschaft wiederherzustellen, gelingt es, die Demokratie in Europa und damit den Frieden in der Welt zu retten, dann ist der Arbeiterklasse der Weg der Demokratie erhalten.

Ober aber unser Einfluß ist nicht so stark und diese kapitalistischen Regierungen, die vor dem, was kommen kann, ersittern, sind nicht imstande, ihren inneren Widerspruch, ihren Egoismus, ihre Preisschere zu überwinden und die rettenden Maßregeln anzuwenden, und dann kommt die Katastrophe.

Dann gibt es aber nur eine Aufgabe: Wenn schon das Entschlossene hereinbricht, es auszunutzen mit aller Kraft für die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, für den Sturz des Kapitalismus, für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft!

Stürmischer Beifall ertönte. Die Delegierten erhoben sich und bringen dem Redner Ovationen dar. Der Kongress wird dann auf morgen vormittags vertagt.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Olesner & Co., Berlin NW. 6

Sein weißes Taschentuch hing stets wie eine ungeheure weiße Friedensfahne in seiner fleischigen Pranke. Clay erkannte sich nicht, je bei einem anderen Menschen Taschentücher von solchen Dimensionen gesehen zu haben.

Aber er brauchte sie auch. Das wußte der Himmel!

Clay konnte sich viele Situationen vorstellen. Ja, sogar verdammt unangenehme. Aber da war keine darunter, die jemals Lundsbergs Humor und sein ständiges Lachen hätten um die Ecke bringen können.

Und doch konnte Clay nicht umhin, diese ewige gute Laune Lundsbergs für eine Maske zu halten. Eine treffliche Maske, die nicht einmal der Kluge Clay lüsten konnte.

Es waren erst einige Tage her, daß man in der ganzen Stadt munkelte, Lundsberg sei ein toter Mann. Söllig toll! Die Lundsberg-Bank hatte sich im großen Maßstabe an einer Unternehmung beteiligt, die sich nachher als ein auflegter Schwindel herausgestellt hatte. Millionen waren verloren gegangen. Ein Teil dieser Millionen waren Millionen, die noch vor kurzem in den Tresoren der Lundsberg-Bank gelegen hatten. Man gab der Lundsberg-Bank keine drei Tage mehr. Vorsichtige Leute zahlten noch am selben Tage, als die Sache bekannt wurde, den Entschluß, schleunigst ihre Gelder von der Lundsberg-Bank zurückzuziehen, ehe sie der Abgrund verschlang. Das wäre der sichere Ruin Lundsbergs und seiner Bank gewesen.

Aber am gleichen Tage noch geschah es, daß man Lundsberg in allen eleganten Weinstuben und Hotels der Stadt sah.

Die Bauernschaft und das Arbeitslosenproblem

Die Bauernschaft aller Länder und Erdteile hat, neben den Arbeitslosen selbst, das allergrößte, sozusagen ureigenste Interesse an der Behebung der Arbeitslosigkeit, an der Erhöhung des Lebensstandards der gesamten Arbeiterschaft. Die Bauernschaft aller Länder muß diese Ziele mit allen Kräften, mit allen Mitteln und mit ihrer ganzen politischen Macht fördern und unterstützen. In nichts anderem drückt sich der auch wissenschaftlich begründete Übergang zur Ernährung mit mehr Veredelungsprodukten härter aus, als bei den breitesten Bevölkerungsschichten, der Arbeiterschaft. Sie hierzu dauernd zu befähigen, ist eine der wichtigsten Aufgaben moderner, aufbauender Agrarpolitik.

Diese für einen Nichtsozialisten ungewöhnlich klaren Einsichten begründet der jüdisch-deutsche Agrarpolitiker Alfred J. Kogmanith in einer lehrreicheren Streitschrift. Als praktischer Landwirt unternimmt er darin den Versuch, abseits von den ausgefahrenen Geleisen der alten Agrarpolitik die Aufgaben der Bauernschaft im Kampfe gegen die herrschende Weltwirtschaftsnot klarzustellen. Während die offiziellen Vorkämpfer der mitteleuropäischen Landwirtschaft hoffnungslos in den Gedankenengängen der Hochschulpolitik verfangen zu sein scheinen und den Kampf gegen die Agrarkrise noch immer als einen Kampf gegen die Konsumtion führen, werden da von einem Wonnere, der vorläufig noch als Außenstehender gilt, neue Lösungen ausgegeben. Kogmanith hat vom Bauernstandpunkte aus die Ursachen der heutigen weltwirtschaftlichen Krisenereignisse zu ergründen versucht und ist zum Ergebnis gekommen, daß sie in der Planlosigkeit des herrschenden kapitalistischen Systems zu suchen sind. Davon leitet er die Erkenntnis ab, daß die Bauernschaft ihren Krisenkampf an der Seite der Arbeiterschaft führen und gegen die Diktatur des Monopolkapitalismus richten muß. Die wohlwollend nicht das von dem herrschenden Gewerbe über die sozialen Lasten, von dem impotenten Gewerbe der Agrarreaktionäre über jedes一寸igen Fortschritt ab, wenn Kogmanith frisch heraus sagt:

Die Technik und die damit verbundene Intensität der Wirtschaft lassen sich nicht zurückdrängen. Seien wir nur froh, daß sich für uns ein anderer Ausweg aus dem Gefährd der Krise langsam auftut. Seien wir nur froh, daß keine Notwendigkeit und keine Aussicht vorhanden ist, es werden jemals in unseren Himmelsstrichen Zustände oder Ernährungsmethoden wiederkehren, von denen es unlängst in einer Polemik hieß, daß schon eine Handvoll Getreidekörner wie eine Himmelsgabe gewertet werden sollte. Bei einer Wiederkehr dieser genussamen Zufriedenheit müßten die Bauern der ganzen Welt allsamt Hungers sterben. Kein, gottlos, hat sich mit der fortschreitenden Industrialisierung, mit den Ertragsleistungen der Technik und — nicht zuelet — mit der Demokratisierung der Welt auch die Ernährungsweise der Menschen geändert. Die Menschen verlangen — ich wiederhole nochmals — zu unserem großen Glück, immer mehr nach Dingen, die, wenn wir sie im Wege der Veredelung erzeugen, es zuhause bringen, daß weitans weniger Menschen die Ertragsnisse eines Hektars aufzuzehren vermögen,

„Hebung und Sicherung der Kaufkraft“, Deutscher Verlag, Raabe-Preisendental, Preis 10 K.

als wenn sie sich, genügend wie Chinesen, mit einer Handvoll Reis, oder als Industriearbeiter mit einem eingepackten Brotlaib zufrieden geben würden. Um es noch deutlicher und für unsere Verhältnisse passender zu sagen: solange sich die Menschen nur von Brot, Gebäck, Erdäpfeln und Kraut ernähren oder ernähren müssen, ist die Krise unüberwindlich. Die Möglichkeit der Krisenlösung erhält ein anderes Gesicht, wenn die Menschen physiologisch genügt und materiell befähigt sein werden, ihre Ernährungsweise umzustellen. Die Agrarfrage ist also — so paradox es klingt — einfach die: wie machen wir es, daß die Erträge eines Hektars von weniger Menschen als bisher verbraucht werden können. Das ist das Agrarproblem der Welt.“

Von solchen weiten Gesichtspunkten ausgehend, kommt Kogmanith zu der Folgerung, daß nur durch abfassfähige Veredelungsproduktion die Bauernnot behoben werden könne. Er bezeichnet es als die Aufgabe einer modernen Agrarpolitik:

1. die Erzeugungskosten in der Veredelungsproduktion mit allen Mitteln einer rationalen Bewirtschaftung herabzusetzen und
2. für den Absatz der Veredelungsprodukte in erster Linie dadurch zu sorgen, daß die Kaufkraft der breiten Verbrauchermassen gehoben werde.

Hebung und Sicherung der Kaufkraft ist die Hauptforderung dieses Agrarpolitikers. Dabei erkennt er sehr wohl, daß die ungesunde Einkommensverteilung in der heutigen Wirtschaftsordnung — der Wucher der Kartelle und Banken einerseits, die Verelendung der arbeitlosen Massen andererseits, — die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung für den herrschenden Lebensmittellüberfluß entscheidend beeinträchtigt. Vom landwirtschaftlichen Interessenstandpunkte aus kommt Kogmanith zu dem Resultat, daß bei der vermöglichen Planlosigkeit in der Herstellung und Verteilung der menschlichen Verbrauchsgüter eine durchgreifende Krisenlösung unmöglich ist. Seine Vorschläge zielen dahin,

„an Stelle des Chaos in der Produktion eine planmäßige Erzeugungspolitik in Industrie und Landwirtschaft zu setzen.“

Der Landwirtschaft empfiehlt er Umstellung auf die Basis der Regionalisierung. Darunter versteht er die Anpassung ihrer Erzeugungsmethoden an die naturgegebenen Voraussetzungen, Einschränkungen des Getreidebaues in jenen Gebirgsregionen, die mehr für Futtermittelbau und Viehzucht geschaffen sind, überhaupt sinnvolle Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Produktionsarten und Gebieten. Nur jenen Landwirten soll öffentliche Förderung zuteil werden, die sich nach einem gesamtstaatlichen Erzeugungsplan orientieren.

Zur industriellen Planwirtschaft will Kogmanith auf dem Wege über eine Zwischenlösung gelangen und da grenzt sein Wollen hart an die Ideen jener bürgerlichen Sozialreformer, welche die soziale Frage innerhalb eines reformierten Kapitalismus suchten. Das Kapital soll zur Respektierung der Gemeininteressen, zur Einordnung in gesamtstaatliche Erzeugungspläne durch gesetzliche Statuierung einer sozialen Pflichtenpflicht gezwungen werden. Es hätte demnach selbst für die Schäden aufzukommen, die es durch Beharrung in den alten Methoden der menschlichen Gesellschaft anrichtet, also z. B. allein die Kosten der Arbeitslosenfürsorge zu tragen, die aus seiner Reaktionsalisierung und sei-

nen Fehlproduktionen erwachsen. Dieser zweifellos originelle Gedanke der sozialen Pflichtenpflicht geht allerdings an den Realitäten der sozialen Machtkämpfe vorbei und stellt die Möglichkeit der Kapitalflucht, oder der systematischen Lastenabwälzung durch das Unternehmertum zu wenig in Rechnung. Als sittliches Prinzip liegt er übrigens aller modernen Sozialpolitik zugrunde, doch es könnte die Forderung nach weitgehendster materieller Sozialfürsorge des Kapitals für die gemeinschaftlichen Auswirkungen seiner Arbeitsmethoden in Zukunft eine brauchbare Parole für die politische Kooperation der Arbeiterschaft und der krisenbetroffenen Mittelschichten bieten. Jedenfalls ist es hoch anzuschlagen, wenn aus bäuerlichen Kreisen solche Erkenntnisse laut werden. Was der bäuerlichen Landbevölkerung bisher fehlte und sie zum Spielball großbürgerlich-agrarischer Interessenspolitik machte, war eine auf eigener Überlegung beruhende kritische Einstellung zum kapitalistischen Wirtschaftssystem. Hat sie einmal den Weg der geistigen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt beschritten und sich durch den Fall von Vorurteilen, der ihr bisher jeden klaren Ausblick verstellte, durchgerungen, dann ist zu hoffen, daß sich die heute noch zu optimistisch klingenden Worte Kogmaniths bewahrheiten, die in folgender Kernstelle seiner Schrift aufleuchten:

„Unsere größten wertschöpfenden Gruppen, die Bauern und die Arbeiter, haben beide längst die Hebung der Produktion, daß es wenig Erfolg verspricht, Zeit und Energie für das wechselseitige Abringen von Zugeständnissen aufzuwenden. . . . Die Erkenntnis hängt an, Allgemeinut zu werden, daß man sich nicht länger streiten soll, ob diese oder jene Injektion dem Patienten hilft, wenn es doch offensichtlich ist, daß nur ein organischer Gesundungsprozess zu einer Gesundung führen kann. Deswegen halte ich die Stunde für gekommen, daß Arbeiter und Bauern, deren gemeinsame Interessen die größten sind, weitans größer, als ihnen die parteipolitische Orientierung inne werden läßt, daß Bauern und Arbeiter einander die Hände reichen müssen, um sich ein weitestmögliches Wirtschaftsprogramm, d. i. einen Wirtschaftsplan für Industrie und Landwirtschaft zu erarbeiten.“

Hoover organisiert Arbeitslosenhilfe.

Wash. Post, 30. Juli. (Eigendbericht.) Präsident Hoover hat jetzt den Versuch unternommen, alle Organisationen, die sich mit der Arbeitslosenfrage befassen, zu einem gemeinsamen Vorgehen zu einigen. Der Präsident hat aber seinen Standpunkt nicht aufgegeben, nach dem eine Arbeitslosenunterstützung nicht Sache der Bundesregierung, sondern Aufgabe der einzelnen Staaten, Distrikte und Kommunen sei.

Im Winter sieben Millionen Arbeitslose?

Der Vorsitzende der amerikanischen Arbeitsföderation Green erklärte, daß man ein weiteres großes Steigen der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten erwarten müsse, wenn sich die Industrielage nicht bessere. Green prophezeit, daß im nächsten Halbjahr die Zahl der Arbeitslosen auf sieben Millionen steigen werde.

Im Juli d. J. wird die Gesamtzahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf 5,200.000 geschätzt, was gegenüber dem Vormonate eine Zunahme von 175.000 Personen bedeutet.

Lachend . . . schweigend . . . drückernd . . .

wie immer. Für jeden einen Witz. Mit Humor gefüllt wie eine Pulvertonne. Es gab keinen Mann, der eine bessere Laune haben konnte wie Lundsberg.

Er fuhr einen neuen Rolls Royce und steuerte ihn selbst. Es war eine Theatervorstellung für sich, diese feste Seeröhre im Sportdreh am Volant seines Wagens zu sehen. Er fuhr nicht, sondern er jagte über den Asphalt. Sicher sah irgendeine Jazzband in seinem Motor. Dabei liefen keine Schweißbäche durch die Rippen seines Gesichtes, denn es war eine Rollenbräuerie vor verhaltenem Gelächter.

Weiß und kluge Leute, und noch mehr die dummen, schüttelten den Kopf und versuchten mit ihrer Weisheit dies Ei anzubrüten:

„Kann ein Mann, der am Morgen an der Börse sein ganzes Vermögen (und vielleicht nicht nur das seine) verloren hat, so lachen?“

Und die Weisen und noch mehr die Dummen schüttelten ihre Köpfe und verneinten dies energisch. Die Sache mußte einen Haken haben.

Dieser Lundsberg war ein schlauer Hund. Sicher hatte er gar nichts verloren. Er hatte gewiß vorher Lunte gerochen und sich in Sicherheit gebracht. . . . Was! Daher seine gute Laune.

Und daraufhin geschah das nicht, was 90 Prozent seiner Finanzkommunikationen gefürchtet oder tröstlich gehofft hatten, der Run auf die Lundsberg-Bank unterblieb.

Keiner zog sein Kapital zurück! Im Gegenteil, es wurden am nächsten Tage einige neue, nicht unbedeutende Kunden gewonnen.

Und all das, weil dieser Lundsberg zu lachen verstand, weil er den Leuten die Befürchtungen weggelacht hatte, trotzdem er einen schwarzgeladenen Revolver in der Tasche trug, der gesprochen hätte, wenn sein Manöver mißglückt wäre.

Das alles wußte Clay, und er konnte eine

gewisse Bewunderung für diesen Mann nicht unterdrücken.

Und jetzt sah er dort. Lachte . . . schwierte . . . und trank Mengen von Alkohol, deren Anblick allein schon Clay den Atem verschlug.

Hinter dieser Maske des Gelächters sah sicher ein anderes Gesicht! Clay hatte das Gefühl, daß dieses Gesicht lange nicht so nett aussähen würde wie seine Maske. Er konnte sich sehr wohl vorstellen, daß dieses Gesicht brutal und hart aussehen könnte. Daß dieses Gesicht von Leidenschaften und einer Vergangenheit so gezeichnet sein könnte, daß es für Lundsberg unbedingt besser sei, es zu verbrennen.

Clay war kein schlechter Menschenkenner, und er wußte, daß in Lundsbergs Augen manchmal ein Funken sein konnte, das ihn liebhaft an die Grausamkeit eines Wolfes erinnerte.

Gleich kam Clay aber noch ein anderer Gedanke, der ihn seltsam erschütterte und ihn in gewisse Unruhe warf. Er erkannte sich, daß er auch schon früher in den Augen des Commanders dies selbe unheimliche Licht gesehen hatte wie bei Lundsberg. . . .

XVIII. Gebrüche, die erschrecken.

Clay erwachte aus seinen Träumereien und sah auf. Ja, das sind diese grausamen Augen, die mir immer eine heimliche Furcht einjagten, dachte Clay, denn sein Bild hatte gerade zwei Augen getroffen, die über ihm hingen.

„Donnerwetter, das sind ja Torres Augen.“

„Suchte Clay in sich hinein und prang auf.“

Torres stand vor ihm.

„Warum so schreckhaft, mein lieber Clay?“ sagte Torres knarrende Stimme.

„Schwaf“, dachte Clay bei sich und spürte eine Sekunde einen unangenehmen Druck über seinem Herzen.

„Ich war in Gedanken!“ sagte Clay und versuchte zu lächeln. Aber er wußte, dies Lächeln gelang ihm schlecht, sein innerliches Erschrecken war trotz seiner Unbegründetheit doch zu groß gewesen.

„Sie dachten sicher nichts Gutes!“ antwortete Torres mit einer inquisitorischen Stimme. Er sah Clay dabei starr an.

Dieser Torres hatte ein unangenehmes Gesicht. Ich möchte ihn noch nie, dachte Clay und suchte in seinem Etui nach einer Zigarette.

Aber trotzdem Clay stumm blieb, ließ sich Torres nicht abschütteln. Dieser Mann hatte unbedingt etwas Taktisches an sich.

„Wie finden Sie die Stimmung heute abend?“ inquirierte Torres weiter. Clay blieb ihm ärgerlich eine Rauchwolke ins Gesicht und knurrte:

„Gut!“

Torres aber sagte mit einer gewissen Unverschämtheit in der Stimme:

„Geschäftlich!“

Clay sah ihn von oben bis unten an und zuckte die Achseln, als wollte er damit sagen: taktischer Witz.

„Aber der stehende Bild Torres zwang ihn schließlich doch noch zu einem:

„Wieso?“

Torres lachte sein unangenehmes, knarrendes Lachen und sagte brüsk:

„Weil Sie hier sind!“

„Nicht dienstlich!“ gab Clay mit einer gewissen verbissenen Bitterkeit in der Stimme zurück und versuchte den harten Blick Torres zurückzugeben. Aber stieß nur auf ein höhnisches Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Bijuhatern zur Begutachtung!

Die Sache Nordaé will nicht zur Ruhe kommen. Trotz mehr oder weniger zarter Winde von oben hat der ehemalige Erzbischof neuerlich zwei Zeitungsseiten Unterredungen gewährt und deutlich erklärt, daß man ihn gegen seinen Willen zum Rücktritt gezwungen habe. Die Blätter, die dann das Interview ihrer Berichterstatter brachten, gehören allerdings sehr verschiedener Richtung an. Es sind dies nämlich die deutsch-katholische „Deutsche Presse“ und die „Károyni Politika“. Die Folgen dieser Veröffentlichungen sind von zweifelsloser Bedeutung. Die tschechische Klerikale Presse ist nämlich alsbald in vorchriftsmäßige Hut über diese indiscreiten Interviews getreten, der sie nun nach drei Seiten hin freien Lauf läßt. Sie greift die „Károyni Politika“ heftig an, sie preit Gift und Galle auf die Schwester in Christo, die „Deutsche Presse“, und den rentierten Erzbischof gegenüber, vor dem sie noch vor kurzer Zeit auf dem Sauch lag, droht sie — oh christliche Liebe! — in verfeilter Weise mit allerlei „Entwühlungen“. Sie führt diesen Dreifrontenkrieg mit jesuitischer Berissenheit, aber so lustig das Spektakel für den unteiligen Zuschauer auch sein mag — es hat einen sehr ernsten Hintergrund. Denn der Mißbrauch von Klerikaler Demagogie, nationalistischem Phrasentum und intellektueller Minderwertigkeit, der in dieser Kampagne zutage tritt, ist über die Maßen unappetitlich und ein Musterbeispiel für den Niedergang der bürgerlichen Ideologie überhaupt.

Die „Károyni Politika“ verurteilt Nordaé als tschechischen aufrechten Mann und bezeichnet die Handlungsweise des Mannes, der seine Abdankung herbeiführte, als dreiste Provokation Roms gegen das tschechische Volk. Die „Deutsche Presse“ sympathisiert mit Nordaé mehr aus menschlichen Gründen. Jedenfalls sind beide Blätter in ihrer Sympathie für ihn einig. Die tschechischen Klerikale als Diener des neuen Kurzes bedienen sich nun bei ihrem Gegenangriff einer Taktik, die dem jesuitischen Motto: „Der Zweck heiligt die Mittel“ alle Ehre macht.

Während das Klerikale Morgenblatt, die „Lidová Listy“, sich vor allem die „Politika“ herinnert, bringt der rüchlichst bekannte „Pravý Bederník“ die „Deutsche Presse“ an. Dieser Artikel verdient als leuchtendes Beispiel Klerikaler Verdrehungskunst bezeichnet zu werden.

Natürlich wählt das Blättchen als Kampfmethode die Aufreizung der nationalen Zinstakte. Aus der deutsch-katholischen Sympathie für Nordaé macht es einen „Kampf gegen den heiligen Vater“ und zwar aus rein deutsch-national-katholischen Motiven. Die Logik dieser Begründung wird das Herz jedes Bijuhaters innigst erfreuen. Die deutschen Katholiken wollen angeblich in dieser Art Sache dafür nehmen, daß der Papst nach dem Umsturz den Tschechen die ihnen gebührende Stellung bei Besetzung der hohen Kirchenämter zugewiesen hat, während früher die Deutschen alle Macht in der Hand hatten. Der „Pravý Bederník“ warnt dann vor der deutschen Renitanz und beruft sich (hier wird der Blödsinn unerträglich), auf die durch Luther herbeigeführte Kirchenspaltung, die demnach nichts weiter gewesen wäre, als ein sein eingefädelter Plan der Alldutschen des 16. Jahrhunderts.

Man denke einmal diese Logik durch. Die „Deutsche Presse“ will durch ihre Sympathie für Nordaé, der sich stets als volksbewußter Tscheche in Wort und Tat bekannt hat, Rache dafür nehmen, daß die Tschechen zu ihrem Recht gekommen sind. Der „Pravý Bederník“ tritt also als Schlichter und Anwalt der nationalen Interessen auf. Auf der anderen Seite stellt sich die unweifelhaft nationale „Politika“ hinter Nordaé und zwar in der gleichen Eigenschaft: auch sie vertritt die nationalen Interessen und Ideale. Der „Bederník“ ist gegen Nordaé, die „Politika“ für ihn — beide im Namen der Nation. Die „Deutsche Presse“ aber, die mit der „Politika“ in diesem Fall übereinstimmt, ist eine heimtückische Feindin eben dieser doppelt vertretenen und geschützten Nation!

Sollte am Ende die gestern von uns prophezeite Trottelkonkurrenz schon ihren Anfang genommen haben?

Wohin die Praxis des Bodenamtes führt.

Nach dem Umsturz gelangten die Gesetze über die Bodenreform zur Annahme und zur Durchführung, die unter dem Einflusse der diversen „Zednotas“ sofort für nationale Bestrebungen der Staatsnation ausgenutzt wurden. So wurden von dem beschlagnahmten Großgrundbesitz unter anderem auch Baustellen an Bewerber zugeteilt. In gemischtsprachigen Orten erhielten aber in der Regel nur tschechische Bewerber solche. In manchen Orten wurde es sogar so gemacht, daß man den ganzen Boden der „Zednota“ zur Verteilung oder zum Verkaufe übergab.

Wohin das führt, dafür hat ein paar Beispiele: In Fulnek wurde den Bewerbern deutscher Junge kein Baugrund zugeteilt. Dafür erhielt eine Baugenossenschaft, hinter welcher die Gemeinde steckte, einen größeren Komplex, weil tschechische Bewerber bereits reichlich befriedigt waren.

Man baute Häuser, die Bauherren sorgten sich Geld aus und zum Schluß zahlte ihnen das

Geldinstitut das Darlehen nicht aus, weil sie keinen Grundbuchsauszug über die Beiverbung des Baugrundes vorlegen konnten. Das Bodenamt hat einfach die grundbücherliche Uebertragung des Eigentumsrechtes durch zehn Jahre hindurch verhindert, obwohl unzählige Urkunden gemacht wurden. So kommt es, daß Leute schon jahrelang in Häusern wohnen, obwohl ihnen der Baugrund noch gar nicht gehört.

Nun wird mancher einwenden, daß diese grundbücherliche Durchführung eine bloße Formalität sei. Daß dem nicht so ist, und die Hausbesitzer noch zum Verlassen des Hauses gezwungen werden können, lehrt ein anderer Fall.

In Zeitendorf bei Jutzel hat unter anderem ein tschechischer Schneidermeister eine solche

Am Schandpihl der Geschichte:

Die Einheitsfront Hitler — Thälmann — Hugenberg.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der schlimmste Feind der Arbeiterschaft ist der Feind im Innern der Arbeiterschaft, die kommunistische Partei. Sie hat sich noch immer in entscheidenden Situationen auf die Seite des Klassengegners geschlagen und die Geschäfte der Reaktion besorgt! Sie trägt Schuld daran, daß heute dem Ansturm des Faschismus nicht ein einheitlicher, ungebrochener Wille der Arbeiterschaft entgegengekehrt werden kann. Sie hat nicht nur die Einheitsfront gespalten, sie ist selbst zum Feind übergegangen. Die von Hugenberg jubeln über die Unterstützung, die sie von den Kommunisten erhalten. Hugenberg selbst gesteht in einem Aufruf, daß ein Erfolg des schwarz-weiß-roten Volksentscheids ausgeschlossen erschien, aber, so triumphiert er, „das ist jetzt anders!“ Die neuen Hoffnungen der Faschisten zeigen die kommunistische Partei am Schandpihl der Geschichte.

Das Ueberläufertum zum schlimmsten Klassengegner, der Verrat an den politischen Interessen und an dem Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft ist bei der kommunistischen Partei bereits Tradition. Die wiederholt heute, was sie nach 1923 bereits geübt hat. Das war die Zeit des sogenannten Linksturses der kommunistischen Partei unter Ruth Fischer und Konsorten. Dieser sogenannte Linksturm war die schamloseste Unterstützung der faschistischen Rechte. Damals, zur Zeit des Beamtenabbaus nach der Stabilisierung, hat die kommunistische Partei der Reaktion geholfen, die Republikanisierung der Verwaltungen wieder rückgängig zu machen. Hand in Hand mit den Deutschnationalen haben die Kommunisten in zahllosen Gemeinden dafür gesorgt, daß sozialdemokratische Beamte abgebaut wurden, damit deutschnationale Beamte im Amt bleiben konnten!

Von dieser Tradition haben sie niemals abgelassen. Noch nach den Gemeindevahlen der jüngsten Zeit haben sie gemeinsam mit Deutschnationalen und anderen reaktionären Parteien dafür gesorgt, daß zahlreiche Gemeindevahlungen in reaktionäre Hände gerieten!

Unter der Herrschaft dieses sogenannten Linksturses hat die kommunistische Zentrale systematisch den kommunistischen Arbeiter auf die sozialdemokratischen Arbeiter gehetzt. Sie hat Ueberfälle verheerter Jugendlicher auf sozialdemokratische Arbeiter veranstaltet! Sie hat jugendlichen Kommunisten Messer, Schlagringe und Gummiknüppel in die Hand gedrückt und hat sie damit auf die sozialdemokratischen Arbeiter deffiniert. Sie hat die Kampfmethoden der Ueberfälle auf Klassenbewußte Arbeiter geschaffen und organisiert, die später den deutschen Faschisten als Vorbild gedient haben. Erst die ungenügende Enttäuschung und die energische handgreifliche Abwehr der sozialdemokratischen Arbeiter, die besonders nach einem Ueberfall verheerter Jungkommunisten auf Teilnehmer aus einer sozialdemokratischen Riesensammlung in

Nikolau und Remarque.

Eine treffende Antwort von tschechischer Seite.

Das gestrige „Cesté Slovo“ widmet seinen Leitartikel dem von uns gleichfalls im gestrigen Blatt gewürdigten Auslassungen des Professors (das ist er wirklich!) Stanislaw Nikolau über Remarque und sein Buch. Das Blatt setzt sich, was zur Ehre der tschechischen Journalistik restlos anerkannt sei, in schärfster Weise mit dem Schreiber auseinander. Auch das „Károyni Politika“ nimmt in gleichem Sinne Stellung. Unter anderem schreibt das „Cesté Slovo“:

„Es scheint uns, daß es eine Schande für die tschechische Journalistik wäre, einen so beschränkten Artikel in einem verbreiteten tschechischen Blatt ohne Antwort zu lassen.“

Alle hakenkreuzerischen Tratschereien und Angriffe tritt Herr Nikolau in der „Károyni Politika“ breit, auf dem Umwege über eine „französische Kritik“ worunter ein obskures Pariser Magazin zu verstehen ist, das diese Tratschereien der Kuriosität halber verzeichnet hat.“

Das Blatt meint dann, daß jeder über dem Durchschnitt stehende Schriftsteller Palemilen ausgelegt sei, aber

Herr Nikolau macht aus diesem Schriftsteller spielend einen Schwindler und Aben-

taustelle erworden und im Jahre 1926 ein Haus gebaut. Er konnte es aber nicht bezahlen, das Haus wurde ihm von einem auswärtigen Holzhändler gepfändet und im Jahre 1928 an einen deutschen Eisenbahner weiter verkauft. Nach zwei Jahren bekam dieser von seinem Notar, der den Kaufvertrag durchzuführen hatte, die Mitteilung, daß das Bodenamt in Olmütz die Zustimmung zum Verkauf nicht gibt, weil der Baugrund für tschechische Bewerber vorbehalten ist. Der Eisenbahner wohnt nun über drei Jahre in seinem Hause, das er bar bezahlt hat, und soll nun heraus, weil es zweierlei Staatsbürger vor dem hohen Bodenamt gibt, vor dem das bürgerliche Gesetzbuch nicht gilt.

Aud das soll Gerechtigkeit sein?

Berlin emporschlag, hat diesem widerwärtigen Treiben ein Ende gemacht. Damals warb Ruth Fischer inbrünstig um die faschistischen und antisemitischen Studenten, damals leisteten die Kommunisten im Preussischen Landtag wie bei allen Wahlen den Deutschnationalen offene Bundeshilfe. Ostpreussische Junger erklärten bei den Reichstagswahlen von 1924 ihren Arbeitern: „Wenn ihr schon nicht deutschnational wählen könnt, dann wählt wenigstens kommunistisch.“ Und die Kommunisten reorganisierten sich, wenn sie bei diesen Wahlen die Parole ausgaben: „Lieber Nationalsozialisten als Sozialdemokraten!“

Damals unterstützten die Kommunisten jeden Ansturm der Reaktion gegen sozialdemokratische Minister in Preußen. Wir haben fünfmal die schwarz-rot-goldene Regierung gestürzt“, so rühmte sich damals laut Ruth Fischer. Der Gipfel aber war erklimmen, als bei der Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 die Kommunisten dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, der damals der Kandidat der gesamten Rechte war, zum Siege verholfen! Als Hindenburg dann gewählt war, versuchten sich die Kommunisten, die seine Wahl herbeigeführt hatten, an die sozialdemokratischen Arbeiter mit sogenannten Unterstützungsangeboten heranzumachen!

Das ist die Tradition des Ueberläufertums, der die kommunistische Partei bei ihrer Unterstützung des schwarz-weiß-roten Volksentscheids der deutschen Faschisten folgt! Die von Hugenberg und Dittler wissen, was sie an ihren Kommunisten haben. Ihr Ziel ist die Niederwerfung und Niederknüppelung der Arbeiterschaft. Ihr Programm ist bekannt: Aufhebung des Arbeiterschutzes, Beseitigung der Sozialversicherung, Beseitigung des Arbeitsrechts, Beseitigung des Organisationsrechts, Beseitigung der Konsumvereine, der Arbeiterbanken, der Arbeiterpresse, Beseitigung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Arbeiterschaft. Niemand können sie diese Ziele erreichen, wenn die Arbeiterschaft einig ist! Daß die kommunistische Partei zu ihnen übergegangen ist, stärkt ihre Hoffnungen. Sie wollen zunächst die Macht in Preußen um das alte Dreiklassenpreußen wieder herstellen. Aber sie wollen mehr, sie wollen mit dieser schwarz-weiß-roten faschistischen Aktion zugleich die im nächsten Jahre fällige Reichspräsidentenwahl vorbereiten! Sie wollen diesmal einen garantierten „nationalen“ Reichspräsidenten, den Reichspräsidenten des faschistischen Staatsstreichs. Das ist das Ziel, das der Bundeskanzler des Stahlhelms am Mittwoch auf einer Pressebesprechung bei der Stahlhelmführung in Magdeburg aufgestellt hat.

Da sind die Kommunisten wieder genau in derselben Front wie 1925. Sie sind abermals zum Feinde übergegangen, sie haben abermals die Front der Klassenbewußten Arbeiterschaft verraten!

teurer, der den Positivismus zur Täuschung minderwertiger Leser vorzieht. Was soll man zu einer solchen Albernheit sagen? Nachdem das „Cesté Slovo“ auf die von uns hervorgehobene schöne Solidarität der Hybernationalisten aller Völker hingewiesen hat, schließt es folgendermaßen: „Es zeigt sich nur, daß alle leeren nationalen Phrasen, hinter denen nichts Positives und für die Sache der Nation wie auch der Menschheit Nützliches steht, schließlich in einem internationalen Meere der Dummheit und Beschränktheit münden.“

Wir haben nichts hinzuzufügen.

New York — Konstantinopel ohne Zwischenlandung.

Konstantinopel, 30. Juli. (Reuter.) Die amerikanischen Flieger Boardman und Polando durchflogen auf ihrem Non-stop-Fluge von New York nach Konstantinopel die Entfernung von etwa 8000 Kilometer in 248 Minuten. Der Bürgermeister der Stadt und verschiedene Funktionäre begrüßten die Amerikaner auf das Herzlichste, die dem Bürgermeister von Konstantinopel einen veriegelten Brief des Präsidenten Hoover überreichten, der für den Präsidenten Mustafa Kemal bestimmt ist.

London, 30. Juli. (Reuter.) Die Bank von England hat den Diskontsatz von 3,5 auf 4,5 Prozent erhöht. Die Erhöhung des Diskontsatzes hat in den Londoner finanziellen Kreisen keine Überraschung hervorgerufen. Auf diesen Entschluß der Bank von England hatte aller Wahrscheinlichkeit nach der Geldmangel vor Monatsanfang Einfluß, auch entscheidend war ohne Zweifel die abnormale Situation des Pfunds.

London studiert erst das Kreditangebot

Paris, 30. Juli. In den französisch-englischen finanziellen Verhandlungen berichtet die Agence Havas, daß die Entscheidung der Bank von England über das von der Bank von Frankreich angebotene Kreditabkommen erst morgen bekannt werden wird. Die einzelnen Punkte des vorgeschlagenen Abkommens bilden den Gegenstand sorgfältigen Studiums in London.

Englands Finanzsorgen.

London, 30. Juli. (Eigener Bericht.) Im Unterhaus gab heute Chamberlain, der Budgetredner der konservativen Opposition, an Hand des von Snowden eingebrachten Vorschlags für das Jahr 1932 ein dunkles Bild von Englands finanziellen Sorgen. Auch die Opposition sei sich bewußt, daß bei der Durchführung der in dieser Lage notwendigen Schritte alle Engländer ohne Unterschied der Partei mitleiden und bereit sein müßten, Opfer zu bringen.

Snowden dankte dem konservativen Redner für die Wahrung in seinen Ausführungen. Er wolle dem Parlament nicht vorenthalten, daß, falls sich die Weltlage nicht bessere, ein Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates sich nur durch große Sparmaßnahmen werden erzielen lassen und daß von allen Ständen und Klassen Opfer verlangt werden würden. Er danke Chamberlain vor allem auch für seine Betonung der fundamentalen Stabilität und Gesundheit der englischen Finanzstellung zu Hause und in der Welt. Davon sei auch er überzeugt. Solange er an diesem Plan stehe, werde er nie etwas sagen, was im geringsten an dieser festen Grundlage rühren könnte.

Neue Diskonterhöhung in London.

London, 30. Juli. (Reuter.) Die Bank von England hat den Diskontsatz von 3,5 auf 4,5 Prozent erhöht.

Die Erhöhung des Diskontsatzes hat in den Londoner finanziellen Kreisen keine Überraschung hervorgerufen. Auf diesen Entschluß der Bank von England hatte aller Wahrscheinlichkeit nach der Geldmangel vor Monatsanfang Einfluß, auch entscheidend war ohne Zweifel die abnormale Situation des Pfunds.

London studiert erst das Kreditangebot

Paris, 30. Juli. In den französisch-englischen finanziellen Verhandlungen berichtet die Agence Havas, daß die Entscheidung der Bank von England über das von der Bank von Frankreich angebotene Kreditabkommen erst morgen bekannt werden wird. Die einzelnen Punkte des vorgeschlagenen Abkommens bilden den Gegenstand sorgfältigen Studiums in London.

Englands Finanzsorgen.

Snowden: Neue Opfer aller Stände und Klassen unvermeidlich.

London, 30. Juli. (Eigener Bericht.) Im Unterhaus gab heute Chamberlain, der Budgetredner der konservativen Opposition, an Hand des von Snowden eingebrachten Vorschlags für das Jahr 1932 ein dunkles Bild von Englands finanziellen Sorgen. Auch die Opposition sei sich bewußt, daß bei der Durchführung der in dieser Lage notwendigen Schritte alle Engländer ohne Unterschied der Partei mitleiden und bereit sein müßten, Opfer zu bringen.

Snowden dankte dem konservativen Redner für die Wahrung in seinen Ausführungen. Er wolle dem Parlament nicht vorenthalten, daß, falls sich die Weltlage nicht bessere, ein Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates sich nur durch große Sparmaßnahmen werden erzielen lassen und daß von allen Ständen und Klassen Opfer verlangt werden würden. Er danke Chamberlain vor allem auch für seine Betonung der fundamentalen Stabilität und Gesundheit der englischen Finanzstellung zu Hause und in der Welt. Davon sei auch er überzeugt. Solange er an diesem Plan stehe, werde er nie etwas sagen, was im geringsten an dieser festen Grundlage rühren könnte.

Zum erstenmal machte Snowden dann offiziell Mitteilung über seine längst in die Öffentlichkeit gedrungenen Pläne, die englischen Kriegsanleihen zu konvertieren und so dem Lande Millionen zu ersparen. Durch die augenblickliche Situation in Deutschland und in der ganzen Welt sei dieser Plan vorläufig zurückgestellt.

Zum Schluß warnte er davor, durch Ueberreibung Pessimismus zu nützen. Es werde bestimmt schwierig sein, das Budget dieses Jahr zu balancieren, aber er werde jede Anstrengung machen, um dies doch zu ermöglichen.

Begegnung Laval — Mussolini?

Paris, 30. Juli. „Ceuvre“ meldet, daß Ministerpräsident Laval in einer vertraulichen Unterredung vor einigen Tagen seinen Entschluß mitgeteilt habe, in Kürze nach Rom zu fahren, wo er mit dem Ministerpräsidenten Mussolini zusammentreffen will.

Auch Brüning nach Rom?

Berlin, 30. Juli. (C. P. B.) Wie wir erfahren, werden Reichkanzler Dr. Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius der Einladung nach Rom entsprechen, sobald die innerpolitische Lage geklärt ist. In politischen Kreisen wird erwartet, daß sich die Situation in der zweiten Hälfte der nächsten Woche ausreichend übersehen läßt.

Der rumänische Streik.

Bukarest, 30. Juli. Der Inspektor des Finanzministeriums, der mit der Aufgabe betraut war, die Tätigkeit des ehemaligen Ministers für den Banat Sever Bocu zu prüfen, legte jetzt einen Bericht vor, in dem er nachweist, daß die Finanzen des betreffenden Gebietes während der Amtszeit des Ministers Sever Bocu ein Defizit von 1,5 Millionen Lei aufwiesen, von welcher Summe etwa eine Million direkt verschwendet und der Rest ohne Belage, welche die Ausgaben begründet wurden, verausgabt wurde. Der Inspektor der öffentlichen Finanzen wird den ehemaligen Minister auffordern, den Ursprung seines Vermögens nachzuweisen.

Wißglüdter Anschlag auf Tschangkaifschel

Kantung, 30. Juli. Im öffentlichen Park von Kantschang, dem Hauptquartier der nationalistischen Truppen, wurden auf das Automobil des Präsidenten Tschangkaifschel einige Schüsse abgegeben, die jedoch niemand verletzten. Im Laufe einer Untersuchung wurden drei Personen, die, wie sie angaben, von der Regierung in Kanton den Auftrag zur Ermordung Tschangkaifschels erhalten hätten, verhaftet. Wie es heißt, sind die drei Verhafteten erschossen worden. Zum Schutze Tschangkaifschels gegen weitere Attentate sind stärkste Vorkehrungen getroffen worden.

Tagesneuigkeiten

Hat ihn schon!

Kaum haben wir auf die neuerdings am Fall Remarque beständige Geistesverwandtschaft der Nationalisten aller Länder hingewiesen und gezeigt, daß Jung und Krebs von Brand und Nikolau Zulfurs erhalten, da muß der „Tag“ auch schon ein übriges tun und ausdrücklich seine Freude über den Sympathiebeweis der französischen Nationalisten bezeugen. Er schreibt also, ohne zu kopieren, wie grimmig er sich selbst verhöhnt:

Der Name Remarque bedeutete schon einmal eine Schande für die Deutschen, als sie sich seinen Jammerroman gefallen ließen, als sie sogar die Verfilmung dieses Sudelwerkes bewunderten und diese Schwabungen deutschen Heldentums in den Kinos unter Unterstützung roter und röterer Apfelmännchen zum Vergnügen verarbeiteten. Der eine Trost dabei war nur der, daß es doch noch genug deutschbewußte Kreise gab, die mit aller Entschiedenheit der Verbreitung dieses Volksgiftes entgegentraten. Nun kam aber die zweite Schande, während die Deutschen immer noch sein Buch lasen und durch dessen Umfug den fragwürdigen Schriftsteller zu Reichümern verhalfen, hat sein Schandroman gerade dort, wo er eigentlich auf Grund seiner Tendenz hätte Anklage finden müssen, in Frankreich, eine gründliche Abfuhr erlitten.

Es wäre hoffnungsloses Bemühen, diesem Salatenkops Logik beibringen zu wollen. Jeder denkende Mensch würde sich zunächst fragen, ob denn dieser Remarque wirklich so deutschfeindlich und französischfreundlich sei, wenn ihn doch die französischen Nationalisten ablehnen. Dem Jünger Hitlers fällt das auch nicht im Traum ein; er hat das Buch nie gelesen, aber in seinem Katechismus steht, daß es anti-deutsch sei. Die französischen Nationalisten lehnen es ab? Na, tut nichts, das ist erst recht ein Beweis für seine Schädlichkeit!

In dem Grod-Film, den unseres Wissens auch Salatenkreuzer besuchen dürfen, gibt es unter den vielen ausgezeichneten Szenen folgende: Grod flieht vor einem Flügel und soll spielen. Die Entfernung ist aber zu groß. Er steht auf und rückt — nicht den Stuhl näher ans Klavier, sondern, unter Aufbietung aller Kraft — den Flügel näher an den Stuhl heran! Der Clown hätte sich zu dieser Szene ein Salatenkreuz anheften sollen. Denn es gibt kaum ein schöneres Gleichnis nationalsozialistischer Unlogik. Man hat ihnen kürzlich nachgeschaut, daß in ihren Reihen bis zu Hitlers Adjutantur Homosexualität (was sie natürlich als „Schmach“ empfinden); es steht aber weit schümmer mit ihnen, sie leiden wohl unter einer unauströtbaren Pervertiertheit, aber nicht der Sexualdrüsen, sondern des Gehirns.

Die Friedensinfel

Schade, daß sie noch nicht ihren Böcklin gefunden hat, der sie in all ihrer romantisch-ansehenden Pracht vereinnahmen könnte, nämlich unter Paradies, unter Vaterland. Unsere Schälmeier können unentwegt, die Friedensüberzeugung unter Herrn Staatsminister ist göttergleich groß, frequentiert man jetzt die Bahnhöfe, dann sieht man frohe Militärkrieger in schmuder Uniform, nach altösterreichischer Sitte ein liebes Mädel im Arm und hinten her, bepackt mit Koffern, Blumen, Päckchen ... einen Moment, meine Herrn, noch einmal rasch das Auge gerieben, ja sieh' mal einer an ... in schmuder Bekleidung als biedere Pfeifendeckel kommt einer der bekreiteten Untertanen! Ja, ja, man glaubt es kaum, aber der böse Einflug des alten Oesterreich macht so die besten aller republikanischen Bestrebungen wandelbar; das ist nämlich sein Pfeifendeckel, diese Offizierobidener melden sich nämlich „freiwillig“, das alte, überwindene, immer wieder widerlegte Oesterreich hat sie dazu kommandiert. Das haben wir Republikaner nicht notwendig, bei uns gilt nur eins: die Arbeit, folglich meldet sich doch jeder Mann gerne zu der ersten und so sympathischen Tätigkeit, dem „Herrn“ — pardon, Herrn Offizier — das Höflichkeit zur Bahn zu tragen und ihm auch noch bei der unangenehmen Seite seiner Rinnendienstes zu substituieren. Wenn man Glück hat, hört man den Meister des Vaterlandsschutzes nervös noch Tempo im Schleppen schreien oder steht den Staatsbürger gehorsam warten, während der Mann erster Sorte seinen Kaffee in der Restauration schlürft.

Si vis pacem, para bellum, wo Du den Frieden willst, bereite den Krieg, das dürfte die Kriegswissenschaftler der Monarchie nicht einbreiten können. An die fünfzig Millionen Kronen werden dafür aufgewendet, daß hunderttausend Mann auf einen Monat ihrem Beruf entzogen werden, daß viele Tausende selbständiger kleiner Gewerbetreibender oder Landwirte, Chauffeure, Hausdiener und Tagelöhner ihren Arbeitsplatz oder zumindest den Monatsverdienst verlieren, fünfzig Millionen werden dazu aufgewendet, daß viele Tausende bleicher, kaffeestaubiger Stadter sich plötzlich zu Helben befördert fühlen und wieder einmal das Kriegsgeheil ausgegraben sehen gegen einen Feind, der erst erfunden wird, um das Spiel interessant zu machen. Fünfzig Millionen ... und für die hochstehenden Proletariatskinder hat der Minister für soziale Fürsorge mit Mühe und Not zwölf Millionen herausgepreßt, um ihnen ein wenig Milch geben zu können. Diese

rote Tage im roten Wien.

(Schluß)

Donnerstag um halb 8 Uhr morgens auf der Ringstraße. Die Elektrische fährt nicht, der Verkehr wurde umgeleitet. Aber nicht tot ist die breite Straße! Nein! Schon hat sich, den großen Festzug zu erwarten, ein mehrreihiges Spalier gebildet, ein Spalier, das von Minute zu Minute verdichtet, dem immer neue Reihen sich anfügen.

Schon in der Morgendämmerung haben sich die Turner und Sportler, haben sich mit ihnen alle Wiener Genossen und Genossinnen nach kurzem Schlaf von ihrem Lager erhoben. Und dann setzte eine große Wanderung ein, eine Wanderung von den Häusern der Stadt nach dem Zentrum, Mann und Frau und Kinder, alte und junge Leute, streben der Stadt zu. Laufende Straßenbahnwagen und Autobusse und die Hügel der Stadtbahn tragen sie ans Ziel, und Hunderttausende gehen — vielleicht fehlt ihnen das Geld für die Fahrkarte — tut nichts, wir wollen doch dabei sein! — Der Aermste will nicht fehlen, der kleinste Knofel nicht, nicht der älteste Genosse, nicht das alte Proletariatsweibchen. Wiens Arbeitervolk ist rot — dieses rote Volk will teilnehmen, es muß teilnehmen an seinem Feste, am Feste des Sozialismus!

Acht Uhr morgens. — Nun kann, wer nicht schon sein Plätzchen sich gesichert, keines mehr erhalten, keines auf der ganzen großen Straße von Freiheitsplatz über den Ring und die Praterstraße und die Hauptallee zum Stadion. Mehr als eine halbe Million drängt sich auf diesem Weg zu beiden Seiten der Straße, drängt sich in fünf, in zehn, in zwölfwachen Reihe, drängt sich in kameradschaftlichem Einvernehmen. Denn diese Hunderttausende sind eins im Denken und Wollen und Fühlen, sind eine einzige große Gemeinschaft — sind „Volk der kommenden Welt“, sind — die Arbeiter von Wien!

Die Arbeiter von Wien jubeln und jauchzen den proletarischen Sportlern zu, die, vielen Ländern entstammend, diese Sprachen sprechend, in ihrem Festzuge verkörpern nicht nur Auftrieb und Kraft der Arbeiterklasse, sondern auch die enge Verbindung alles in die Zukunft weisenden proletarischen Vollens mit dem Sozialismus.

Es würde sich lohnen, eine Broschüre über diesen Festzug zu schreiben, eine Broschüre, die reich mit Bildern geschmückt werden sollte, mit Bildern aus diesem Festzuge. Und in ungeheuren Massen müßte diese Broschüre verbreitet werden. — Denn nie noch hat es eine proletarische Kundgebung solcher Art gegeben: so groß, so wichtig, so schön, so trotzig!

Nie, nie wird, wer am Sonntag diesen Zug mit tausenden Augen beobachtete, mit Augen, die feucht waren vor Ergriffenheit, diesen Aufmarsch der Masse vergessen! — Nicht das gab ihm diese Wucht, daß Siebzigttausend marschierten — eine so stolze Armee dies auch ist. Größere Massen schon sind in Wien, zu Demonstrationen vereint, über die Ringstraße marschiert. Diesmal marschierten ja nur die Sportler, die Turner. — Aber es marschierten die Turner und Sportler dieser Nationen! Und sie

marschierten vorbei an den Führern der Sozialistischen Arbeiter-Internationale! Der Arbeiter-Sport ist verbunden dem Sozialismus! Die proletarischen Turner und Sportler sind Kämpfer für den Sozialismus, sie sind stolz darauf, zu seinen Rekrutruppen zu gehören! Und sie sind, als Kämpfer für den Sozialismus, Sturmtruppen gegen Militarismus und Krieg! Kundgebung gegen den Krieg und für den Frieden war diese große, unvergleichliche Kundgebung!

Es war die Jugend des Proletariats, die internationale Jugend, — es waren die Massen des wehrhaften Proletariats, die demonstrierten!

Was, in vielen Sprachen, die Standarten verkündeten, die dem Zuge vorangetragen wurden: „Für die Weltfriedung und die Verständigung der Völker!“ — das ist der Sehnachtswunsch der Siebzigttausend, die am Sonntag über den Ring marschierten — der heiße Wunsch der Hunderttausende, die stundenlang die Ringstraße säumten, um die Marschierenden grüßen zu können, — es ist der Wunsch und Wille vieler, vieler Millionen, als deren Abgesandte die Siebzigttausend marschierten.

Wucht und Größe dieser Friedenskundgebung brauchen nicht übersehen zu lassen, daß dieser Aufmarsch auch noch ein anderer war: herrliches Zeugnis des Aufstieges des Proletariats! Wer sah vor zwanzig Jahren Arbeiter-Pöddler, Tennis- und Hockey-Spieler, Schneeschuhläufer? Alle Sportzweige haben sich die Arbeiter erobert. Und es sind allüberall schon zehntausende, die an dieser Eroberung teilnahmen!

Und noch eines zeigte der Festzug: die enge, feste, herzliche, unzerstörbare Verbindung der Wiener Arbeiter mit ihrer Partei und ihrer Stadt! Welch ein Jubel, wenn die Wiener Turner, Sportler, Jugendlichen, Naturfreunde, Ordner an dem Wiener Bürgermeister vorbeizogen, an dem Genossen Seib, der mit den Teilnehmern am Sozialisten-Kongresse vor dem Parlamente stand! „Hoch Seib!“ — „Hoch das rote Wien!“ — „Hoch Seib! Hoch, hoch, hoch!“ — Und wenn die Massen im Spalier den Ruf aufnahmen — und die Worte über die Ringstraße flogen: „Hoch Seib!“ „Hoch das rote Wien!“

„Hoch das rote Wien.“ — In vielen Sprachen wurde es gerufen, deutsch, französisch, englisch, tschechisch, polnisch. — Und gleich herzlich sang der Ruf in allen Sprachen, denn die Arbeiter aller Nationen lieben das rote Wien, sehen in dieser unvergleichlichen Stadt ein Vorbild des internationalen Proletariats, einen Pfeiler unseres Zukunftsbaues, — Bürgerschaft dafür, daß einst die Erde rot werden wird!

rote Tage im roten Wien! Sie sind unvergänglich! Sie sind Wegweiser gewesen — sie werden der Räher sein — immer, immer wieder — Rufer zum Kampf um die Freiheit, um den Sozialismus!

rotes Wien! rote Tage im roten Wien — euer Licht wird strahlen, unvergänglich, bis der mächtigere Glanz der aufgehenden Sonne der Völkereinheit es aufnimmt — bis diese Sonne rote Strahlen wirft auf alle Länder der Erde!

Wieder daheim.

Berlin, 30. Juli. „Graf Zeppelin“ ist um 17 Uhr abends in Tempelhof gelandet. Bevor das Luftschiff sich zur Landung nach dem Flugfeld wandte, kreuzte es längere Zeit in geringer Höhe über den Häusermeer Berlins. Auf den Straßen jubelte ihm die Bevölkerung immer wieder zu. So oft es in Berlin war, ist es wohl noch nicht mit so freudiger Begeisterung begrüßt worden, wie nach dieser großen Fahrt. Gegen 17 Uhr wurde „Graf Zeppelin“ dann in Tempelhof gestiegt. Hier hatte sich eine unüberschaubare Menschenmenge eingefunden, die beim Anblick des Luftschiffes in Begeisterungstürme ausbrach.

Das Luftschiff war um 5 Uhr 40 Min. über Leningrad erschienen, beschrieb einen Kreis über dem Flughafen und ließ in einem Fallstrich die Aufzeichnungen von Dr. Edener und Prof. Samojlowitsch für die Kommandatur des Flughafens herunter. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß Dr. Edener infolge der ungünstigen Witterung zu seinem tiefsten Bedauern auf die Landung verzichtete und sich nach Süden wenden mußte.

Die Verbrüderung der Nationalsozialisten und Kommunisten, die in ihrem Kampf gegen Preußen ihren bisherigen Höhepunkt gefunden hat, drückt sich u. a. auch in einem gemeinsamen Versammlungsschuh in Schleswig-Holstein aus. Im Lohndüder Lager schimpfte ein kommunistischer Redner auf die SPD. Nach Beendigung der Versammlung zogen aus Neulingshausen anwesende Kommunisten wieder in ihre Heimatstadt zurück. Ihr Häuflein befand sich in der Mitte von SA-Leuten, die den Anfang und das Ende des Zuges bildeten und gemeinsam mit den Kommunisten Niedertruf auf die Sozialdemokratie ausbrachten.

Wie sie verdienen! In der „Reichenberger Zeitung“ lesen wir die folgende kurze Notiz: Die Nationalistischen Porcellanfabriken A. G. in Pörsdorf weist für 1930 einen Reingewinn von 12.788.473 K (i. B. 14.269.996 K) aus. Das Unternehmen hat im Vorjahr 150 K Dividende, d. h. 75 Prozent, verteilt. Eine Dividende für das Berichtsjahr wurde bisher nicht festgelegt! 75 Prozent Dividende im Geschäftsjahr 1929, bestimmt eben so viel im Krisenjahr 1930 (Der Reingewinn ist im Jahre 1930

Manöver, die uns jetzt auch in Prag unmittelbar Umgebung verfolgen, da wir lächelnd sehen, wie stramm mit weißen Fahnen gewinkt wird, wie sonst ganz harmlose und normale Menschen geduckt längst der Chauffee, immer bedeckt und schweigend im Graben gehen, wie sie einander umzingeln und wieder freigegeben, über Felder rennen und sich hinwerfen, diese Spielereien geben daran vorbei, daß sich die Technik längst von der lächerlichen Erde befreit hat, das Schwerkraft in die Luft verlegt und alles Gute, also auch Brand- und Gasbomben von oben herabsenden wird. Wann wird endlich in den Hirnen der Generalstäbler die Erkenntnis aufleuchten, daß sie ihre lächerlichen Werkzeuge angehts dieser „Erkundungsaufgaben“ wegworfen können? Diese Massenübungen bedeuten doch nichts anderes, als Soldaten zu Schicksalsknechten erziehen und das kostet noch Geld: man könnte noch darüber hinwegkommen, daß jedermann einen Monat lang turnen muß, aber daß man zu Manövern hunderte Kilometer weit mit dem Personenzug geschickt wird, ist überflüssig im Sinne kommunistischen Verstandes. Und wenn dann gar die Luftschifferei losgeht, wenn es jubelnd röhrt: Prag, Linz, Brünn noch in unserm Besitz ... dann nur noch eine Frage: wie lange noch? W. Lg.

Massenvergiftung durch verdorbenes Eis.

100 Personen ins Krankenhaus geschafft. Catania, 30. Juli. In einer hiesigen großen Konditorei, deren Küche immer von zahlreichen Gästen besetzt sind, ereignete sich am gestrigen Tage eine Massenvergiftung, von der über 100 Personen betroffen wurden. Wie immer hatten die Gäste Eis bestellt, als beim Essen vorerst ein Herr, dann einige Augenblicke darauf einige Damen und Kinder von Schwerkere U u o h l sein befallen wurden. Während noch der Arzt gerufen wurde, warden sich bereits zahlreich Personen am Boden vor Schmerzen, Eiligt herbeigerufene Ärzte konstatierten, daß es sich um schwere Vergiftungen, hervorgerufen durch verdorbenes Gefrorenes, handle. Insgesamt wurden über 100 Personen ins Krankenhaus geschafft, wo sich viele von ihnen in Lebensgefahr befinden. Die Konditorei wurde behördlich geschlossen und ihr Besitzer in Haft genommen.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen. Samstag: Prag: 11.30 Schallplatten. 17.00 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Konz. Bei den Indianern in Mexiko. 19.05 Bunter Abend. 19.55 Militärmusik. — Brünn: 17.00 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Konz. — Rühr.-Ordn.: 12.30 Orchesterkonzert. 17.00 Schallplatten. — Preßburg: 21.00 Orchesterkonzert. — Berlin: 16.05 Wasserfestkonzert. 18.30 Balladen. — Leipzig: 19.15 Mandolinenkonzert. — München: 14.25 Rühngener Künstler. 19.05 Die Zauberflöte, Oper von Mozart. — Wien: 19.40 Vieder- und Ariensabend.

um ein Geringes kleiner als im Vorjahr! Dagegen kommen noch die fetten Lantienen der Herren Verwaltungsräte! Dafür muß man den Bauarbeitern die Löhne reduzieren, damit ja die Dividende nicht gefährdet werden muß; denn die Krise hat der Arbeiter zu sparen und nicht der Aktionär! Jeder weitere Kommentar ist wohl überflüssig.

Verderbend. Nach Meldungen aus Siegen-dorf im Burgenlande hatte dort der ältere Sohn Matthias des Grundbesizers Soldatis nach einem Streite seinen Wähigen Bruder durch Hammerschläge niedergeschlagen und ihm dann durch Stiche mit einem Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten. Das Motiv der Tat ist völlig ungeklärt. Von der einen Seite wird behauptet, daß es sich um einen Mord aus politischen Gründen handelt, von anderer Seite behauptet man, daß ein Mord aus Rache vorliegt.

Tödliche Schlägerei. In der Nacht auf Donnerstag kam es zwischen Lofstedter-Lager und Pechoc bei einer nationalsozialistischen Veranstaltung zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. 25 Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Einer der Verletzten, wahrscheinlich ein auswärtiger Kommunist, ist im Krankenhaus an den Folgen eines Schädelbruches gestorben.

Gerüstesturz im Viadukt. Donnerstag vormittags ereignete sich am Raffengärtner Eisenbahnviadukt bei Königsberg ein schweres Unglück. Unten im Viadukt befand sich ein zehn Meter langes und dreieinhalb Meter breites eisernes P a u f g e r ü s t, bestimmt, die gelegentlichen Reparaturen und Malerarbeiten vornehmen zu können. Auf dem Gerüst arbeiteten mehrere Arbeiter. Als der Bahnförper zu gleicher Zeit von zwei D-Jügen passiert wurde, verzog sich infolge der aufgetretenen Schwingungen die Laufschiene, und das Laufgerüst stürzte auf den Bahnförper herab. Auf die Meldung „Raffengärtner“ rühte die Feuerwehr sogleich mit zwei Jügen und mehreren Unfallsautos zur Unfallstelle ab. Man barg drei Schwer- und drei Leichtverletzte.

Neuer Flug Amy Johnsons. Die 19jährige englische „Baby-Fliegerin“ Amy Johnson startete am Dienstag morgen um 2 Uhr in Begleitung ihres Fluglehrers in Lympne (Kent, England), traf nach vier Stunden bereits auf dem Tempelhofser Feld in Berlin ein und startete nach einständigem Aufenthalt zum Weiterflug nach Königsberg, Moskau und Tokio, wo die Fliegerin am Sonntag eintreffen will. Amy Johnson war bereits vor wenigen zu einem solchen 13.000 Kilometer langen Etappenflug gestartet, mußte aber in Polen notlanden und ihr Boot abgeben.

Do X als Postflugzeug! Das deutsche Riesenflugboot „Do X“ soll nunmehr in den regelmäßigen Postdienst von Brasilien nach den Vereinigten Staaten eingestellt werden. Am Sonntagabend wird das Flugzeug erstmalig in dieser Funktion von Rio de Janeiro nach New York starten.

Die Kreuzotter auf dem Kopf. Das Ehepaar Enwald aus Reunwald begab sich dieser Tage auf die Schwammjagd in den Wald bei Großpreien. Als es gegen Abend den Heimweg antrat, fand die Frau im Wald ein Reissigbündel, das sie aufhob, es sich auf den unbedeckten Kopf legte und mit heimnahm. Als das Ehepaar am Hause einer Verwandten vorbeikam, kehrte es ein Weibchen ein, um auszurufen. Die Frau warf das Reissigbündel neben dem Ofen zu Boden — im nächsten Augenblick fuhr daraus sischend eine Kreuzotter, die von der ahnungslosen Frau auf dem Kopf vom Walde herbeigetragen worden war. Das Reptil konnte getötet werden.

Hitzwelle in U. S. A. In den Staaten des amerikanischen Westens und Mittelwestens herrscht immer noch eine Hitze mit Temperaturen bis zu 50 Grad Celsius. Die Zahl der Todesfälle infolge der Hitze beträgt 80, wovon die Mehrzahl aus Kalifornien gemeldet wurde. In den Staaten Nord-Dakota, Süd-Dakota, Nebraska, Iowa und Michigan sind die Heuschrecken zu einer wahren Landplage geworden, während aus den Staaten Montana und Idaho durch die große Hitze Waldbrände verursacht werden.

Die Staatsbahndirektion Prag-Bud wird für die Tage vom 24. bis 29. September einen Sonderausflug nach der hohen Tatra und zu den Demänovahöhlen abfertigen. Im Preise von 355 K sind die Fahrt hin und zurück, die Autobusfahrt nach Demänova und zurück, die Fahrten mit den Lokalbahn, viermal Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl, dreimal Nachtlager, das zehnpromzentige Trinkgeld, Begleitung und Unfallversicherung inbegriffen. Anmeldungen an der Kassa Nr. 13 auf dem Prager Wilsonbahnhof, Anzahlung 100 K, Einzahlungsgebühr 2 K. Die auswärtigen Interessenten können sich direkt bei dem Referate für Ausflugszüge der Staatsbahndirektion Prag-Bud in Prag II, Dvořákova, anmelden.

503 km. zu Fuß. Auf dem Platz der Republik in Paris fand am Mittwoch-Nachmittag der Start zu dem großen Fußmarsch Paris-Strasbourg (503 Kilometer) statt, der in jedem Jahr vom „Petit Parisien“ veranstaltet wird. 73 der besten französischen und ausländischen Läufer nehmen an diesem Wettbewerbs teil; darunter der Schweizer Linder sowie die Franzosen Godard und Roger, die im letzten Jahre als Sieger durchs Ziel gegangen sind. Roger hat im vorigen Jahre die Strecke ohne Unterbrechungen in 69 Stunden, 44 Minuten zurückgelegt.

Wie lange noch

will die deutsche Öffentlichkeit die Wolf-Prese ertragen?

Wir haben uns auf Grund der uns von verschiedenen Seiten zugekommenen Informationen in den letzten Tagen etwas eingehender mit dem Saazer Reptilien-Verlag Ludwig Wolf und den von ihm geübten unerlaubten Methoden beschäftigt, ohne allerdings von dem uns zur Verfügung stehenden umfangreichen Material über diesen famosen „Verlag“, mit dem der Staat sich zu identifizieren nicht scheut, in jenem Ausmaße Gebrauch zu machen, wie es die maßlose Unber-frorenheit des Herrn Ludwig Wolf, dieser sonderbaren Hierde der deutschböhmischen Journalistik, erfordert. Da aber Herr Wolf, der außerordentlich oft schon schlagende Beweise seiner Beliebtheit zu empfangen bemüht war, Lust zu einem Tanzchen zu empfinden scheint, wollen wir ihm sagen, daß wir ihm mit Pauken und Trompeten dazu aufzuspielen umso lieber bereit sind, als wir wissen, daß die gesamte deutschböhmische Öffentlichkeit ein erhebliches Interesse daran hat, endlich einmal ein treffliches Konterfei des Mannes zu erhalten, der, von einem mitleidig zu belächelnden Cäsarenwahn befangen, längst nicht mehr in den bequemsten Redaktionsstühlen einer Zeitung gehört. Blamabel genug, daß das von den Agrariern geleitete Reptilienressort des Win. R. Präsidiums diesen Mann hält!

Wenn das Ministerratpräsidium dem Herrn Ludwig Wolf in Saaz dafür, daß er Tag um Tag Rot gegen seine Mitbürger schleudert und daß er die von ihm „geleiteten“ Blätter (daß Gott erbarm!) dazu benützt, seinen verdrängten Galle-Komplexen Abflußkanäle zu schaffen, 10.000 K Monatsgehalt zahlt, so ist das eine Angelegenheit, die es mit sich selbst abzumachen hat. Wenn aber die von ihm mit Millionenbeträgen subventionierte Presse Wolfcher Prägung sich herausnimmt, sich zum öffentlichen Richter und Kritiker aufzuwerfen, ja, wenn die Unber-frorenheit dieser Journaliste soweit geht, daß sie vorgibt, das Interesse eines Teiles der deutschen Bevölkerung in diesem Staate zu vertreten, dann hilft nichts mehr, dann muß endlich einmal Klarheit darüber geschaffen werden, ob ein Staat, ob eine Regierung, die auf Dauer das Wirken eines Menschen decken kann und will, der, duzendmale öffentlich geohrfeigt, boykottiert von seinen Mitbürgern, gehaßt von Hunderten, denen er Existenz und Gesundheit unergraben hat, der geeignete, würdige Vertreter ihrer Interessen sein darf! Wir wollen den Herren, die dieser Presse Vorhieb leisten, in ihren Entschlüssen gewiß nicht entgegenstellen, weil sie ja schließlich wissen müssen, ob die Beizgemeinschaft mit dem Saazer Zeitungswolf ehrenhaft für sie ist, oder wir wollen endlich einmal der Öffentlichkeit die Augen über den Saazer Pressenzern öffnen, weil es uns hoch an der Zeit erscheint, dieses Uebel an der Wurzel zu fassen und die Arbeit des Gärtners zu verrichten, der dem Unkraut energisch zu Leibe geht.

Mag die Wolf-Prese auffaulen, von Konkurrenzgeld fressen und mit den gewohnten Räuschen aufwarten; es muß einmal abgerechnet werden mit ihr, die täglich Gift in die Bevölkerung trägt, und wenn die gesamte anständige deutsche Presse im Staate mit uns geht, wenn sie, gleich uns, der Bevölkerung die Augen öffnet über den

famosen Herrn Ludwig Wolf, über seine Gefährlichkeit und über die Geheimnisse im staatlichen Verlagsgebäude in der Saazer Gymnasiumstraße, dann sollte es wohl nur einer kurzen Zeitspanne bedürfen, bis aus dem letzten deutschen Hauße die Saazer Reptilienpresse hinausgeschlagen sein wird, diese Prese, die es wagt, dem deutschen Staatsbürger Log um Log Maulschellen zu verlegen und dafür sein Geld einzufaseln!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ueberstunden im Juni 1931.

Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im Juni 145 Bewilligungen erteilt, und zwar an 135 Betriebe für 25.927 Arbeitnehmer, von welchen 7352 an der bewilligten Ueberstundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligungen wurden 551 Wochen in einer Gesamtdauer von 325.050 Arbeitsstunden oder

40.631 Arbeitstagen gewonnen. Von der Gesamtzahl der im Juni bewilligten Stunden wurden im gleichen Monate 133.137 verwendet. Der Rest von 191.913 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 39 Prozent. Von den übrigen Klassen erreichen die meisten Bewilligungen die Bekleidungsindustrie mit 10 und die Maschinenherstellung mit 9 Prozent.

Streits und Ausperrungen im Jahre 1930.

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in Nummer 89-92 seiner „Mitteilungen“ (tschechische Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst) die Ergebnisse der Erhebungen über die Streits und Ausperrungsbewegungen in der Tschechoslowakei im Jahre 1930. In diesem Jahre gab es insgesamt 159 Streits und Ausperrungen, 30.808 Arbeitnehmer feierten. Der Lohnverlust betrug 12.867.938 K.

Das tote Hopfenland.

Böse Zeiten für Hopfenpflücker. — Was Arbeitsuchende erzählen.

Die Hopfenernte hat seit altersher für die arme Bevölkerung des ganzen Landes eine ganz außerordentliche Bedeutung gehabt. Da herrschte für einige Wochen eine so starke Nachfrage nach Arbeitskräften, daß nahezu jeder Arbeitswillige Beschäftigung fand. Nicht nur aus dem Hopfenland selbst und den benachbarten Gegenden, (insbesondere aus dem Kohlengebiet) strömten die Hopfenpflücker zusammen, sondern aus allen Teilen des Landes und selbst aus der Slowakei rollten die Extrazüge mit den Pflückerherden. Tausende von Gelegenheitsarbeitern, fanden vor Einbruch des Winters hier Verdienst und konnten für die harte Zeit etwas zurücklegen, aber auch Familienmitglieder anderer schlecht bezahlter Arbeiterkategorien konnten auf diese Weise das lärgliche Einkommen ihrer Familie erhöhen. Befanlich wurde die Anwerbung der Arbeitskräfte durch eigene Vermittler organisiert, die im Auftrag der Hopfenbauern die erforderliche Zahl von Pflücker aufzubringen hatten.

War also schon in früheren Jahren die Hopfenlese für Tausende eine sehr wichtig erwartete Konjunktur gewesen, so war und ist sie in diesem Unglücksjahr für eine weit höhere Zahl arbeitsloser Menschen die letzte Hoffnung, wenigstens für einige Zeit wieder die Hände rühren zu können und von eigener Arbeit leben zu dürfen. Denn wer die Seele unseres Arbeiters kennt, weiß, wie viel Stolz er besitzt und wie schwer es ihn drückt von der Unterstützung leben zu müssen. „Wenn nur schon der Hopfen wär“ konnte man schon im Frühjahr hören und die Arbeitslosen der Prager „Burja“ sprachen immer nur ihrer Hoffnung: „na chmel.“

Run scheint auch diese Hoffnung zu zerrinnen! Früher als sonst meldeten sich die Arbeitsuchenden bei den Vermittlern. Aber die Juden die Aeheln. Sie haben von den Hopfenbauern bisher keine, oder nur ganz geringe Aufträge bekommen. Da machten sich nun viele Arbeitslose auf und begaben sich selbst ins Hopfenland, um auf eigene Faust die künftige Arbeit zu sichern. Der noch etwas Geld besaß, fuhr mit der Bahn, die Mehrzahl aber ging zu Fuß. Und nun kommen die meisten von ihnen wieder zurück: todmüde und zerschlagen von der wochenlangen erfolglosen Arbeitsuche, ausgehungert, hoffnungslos, mit zerrissenen Schuhen und Kleidern.

Nach habe mit einigen dieser Kernisten gesprochen. Vor dem Eingang des Bystochauer Nachtsaals, wo sie nach langer Zeit wieder einmal baden und in einem Bett schlafen werden, finden sie sich zusammen. Mehr als die drei Kronen, die das Asyl kostet, können sie nicht ausgeben und mancher hat nicht einmal die und muß sich unter freiem Himmel ausstrecken, wenn nicht ein Kamerad hilft.

Hier der Bericht zweier Kameraden. Ein

Deutscher aus dem Adlergebirge, Metallarbeiter, in Prag vor einem halben Jahr brotlos geworden, und ein Tscheche aus der Berauner Gegend, von Beruf Keramiker. Gemeinsam haben sie das ganze Hopfenland durchwandert und Nachfrage gehalten. Nun schütten sie ihr Herz aus.

Niemals ist ein besserer Hopfen gewesen als heuer, sagen die Bauern. Kein Ungeziefer, kein Dogelschlag, kurz der Hopfen ist prächtig geraten. Aber was nützt das, wenn der Zentner mit 120 bis 125 Kronen bezahlt wird. (Vor wenigen Jahren waren es noch 3000 bis 4000 Kronen). Es lohnt sich nicht zu pflücken. Und dabei hat man noch Mühe, ihn überhaupt loszuwerden. Ueberall das gleiche Lied: im Rakonitzer Gebiet, in Laun, im Saazer Land, von Ausha gar nicht zu reden. Manche Bauern lassen den ganzen Bestand ihres Hopfengartens verfaulen. Manche lassen nur einen Teil pflücken. Keiner denkt daran, sich Arbeitskräfte von auswärts zu verschreiben. Denn im Hopfengebiet selbst ist schwere Arbeitslosigkeit und erst recht in den industriellen Nachbargebieten. In Rakonitz allein sind Hunderte ohne Beschäftigung, ebenso im Komotauer, Gauer, Schlaner, Dup-Brüger Gebiet. Nach den Berichten der beiden wird bestenfalls ein Drittel des ganzen Hopfenbestandes überhaupt gepflückt und dazu reichen die Arbeitskräfte des Hopfenlandes und der umliegenden Bezirke völlig aus.

Eine solche Fahrt aufs Geratewohl ist aber auch gleichzeitig ein Martyrium. „Wir sind halb verhungert“ erzählt mir der Deutsche. „Für eine Krone Brot — davon haben wir Tag für Tag leben müssen. Geschlafen haben wir im Freien, oder wenns gut ging, im Strohschoder.“ Und sein Kamerad fügt hinzu: „Und wenn wir umgefallen wären — kein Mensch hätte uns auch nur einen Bissen Brot geschenkt.“ So hart sind die Menschen in dieser Notzeit geworden und man kann sich nicht einmal darüber wundern. Denn, wie mir die Kameraden erzählen, ergießt sich gleichzeitig ein Strom von Berufsbettlern und -Faulenzern in diese Gebiete, die hoffen, unter der Maske des Arbeitsuchers müde und reiche Ernte zu halten. Darum auch das Mißtrauen der Einheimischen gegen den Fremden, der um Arbeit bittet. Was endlich die Bezahlung anlangt, so ist es nahe zu sicher, daß bei dem Ueberangebot an Arbeitskräften, vielfach die vereinbarten Löhne unterboten und die Pflücker zu wahren Hungerlöhnen arbeiten werden.

Man sieht, der Bankrott des kapitalistischen Systems und der „privaten Unternehmerinitiative“ verschont kein Gebiet des Wirtschaftslebens und übertrifft in seinen Auswirkungen die schmerzhaftesten Erwartungen.

Kleine Chronik

Commer.

Ueber den Blumenweg fluten Wellen goldenen Lichts.
 Summen und Müden summen.
 Ein Falter flattert von Blüte zu Blüte.
 Sommerglut schwellt. Sonst regt sich nichts.
 Da — ein düsterer Schatten fällt in die Sonnenflut.
 Fern gähnt ein Wald. Die helle Striche ragen die Stämme empor.
 Von dort bobt durch die reglose Schwüle sich heißeres Knarren an unser Ohr.
 Reifig säumt sich Ein Bursche zerrt durch Leuchten und Glühen den wackligen Karren.
 Die Arme sind schwach, mager und knochig die rissigen Kinderhände und das Gewand schlottert zerflut am die hogere Lende.
 Im Glühen des Commer frohlockt die Welt.
 Der Schatten aber ist Anklage, Mahnung,
 die schritt wie ein Hohn in das goldene Sommerlicht fällt.
 Hans Donheiser.

Eine Hauterkrankung als Schmutz.

Keloidbildung bei Karben. — Behandlung durch Strahlen.

Das Keloid ist eine übermäßige Bindegewebeentwicklung, eine ausgeprägte Hauterkrankung. Die Neigung zur Keloidbildung ist, wie Dr. Lothar Böhm, der Assistenzarzt im Vichnitinat der Universitätsklinik Berlin, in einer medizinischen Zeitschrift kürzlich ausführte, nicht bei allen Rassen die gleiche. Einige Rassen zeigen eine ganz besondere Disposition, auf Reize, namentlich Stich- und Schnittwunden mit keloider Entartung der Wunde entweichenden Karben zu reagieren. Diesen Umstand benutzen sie vielleicht, um sich die wulstigen, auffallenden Karbengebilde als Schmutz oder Rangabzeichen künstlich beizubringen. Bei der weißen Rasse ist die Entstehung der Keloid eine rein zufällige und unerwünschte, so daß man sie meist zu beseitigen sucht. Die Keloid verdanken ihren Namen ihrem Aussehen, das an eine in die Haut eingeseichte Krebsföhre erinnert. Diese Form ist jedoch nicht immer so ausgesprochen. Es gibt alle möglichen Abwandlungen vom kleinsten Knötchen bis zum handflächengroßen Keloid. Sie besitzen meist eine blaurote Karbe und eine glatte, glänzende Oberfläche und sind gegen die normale Haut scharf abgegrenzt. Manche Mediziner unterscheiden zwei Gruppen von Keloiden: ein sogenanntes Spontankeloid, das nicht von allen anerkannt wird, und das Karbenkeloid. Das Letztere entsteht auf dem Boden von Karben, die von chirurgischen Eingriffen, aber auch von unbeabsichtigten Verletzungen, Verbrennungen etc. herrühren können. Aus Inzisionsnarben entwickeln sich manchmal Keloid und auch das Ohrschelstehen hat oft die Bildung einzelner oder mehrerer knopfförmiger Keloid zur Folge. Auch nach Furunkeln, Tätowierungen und Hautentzündungen kann es auftreten. Die sichtbare Entwicklung des Keloids beginnt gewöhnlich bald nach Karbenbildung, sie überschreitet aber manchmal den Umfang der Karbe ganz bedeutend. Die Frage der Entstehungsbursache ist bis heute nicht einwandfrei geklärt. Infolgedessen besteht man auch keine Behandlungsmethode, die die Ursachen bekämpft. Man hat versucht, das Wachstum durch Pflasterabdeckung aufzuhalten und dabei in der Tat bei kleineren Gebilden Stillstand und sogar Rückbildung erzielt. Bei den größeren Keloiden ist diese Methode jedoch erfolglos. Auch auf chirurgischem Wege hat man Erfolge erzielt, aber leider hat sich auch sehr oft das Gegenteil gezeigt, indem sich auf der Operationsnarbe bald ein neues Keloid entwickelte, das das erste an Umfang noch übertraf.

In neuerer Zeit hat man nun die Strahlenbehandlung hinzugezogen. Während die ersten Erfolge der Strahlenbehandlung mit den Röntgenstrahlen erzielt wurden, haben in neuerer Zeit die radioaktiven Substanzen immer größere Bedeutung erlangt. Röntgen- sowohl wie Radiumstrahlen wirken anscheinend in der Weise, daß sie einerseits durch Schädigung der Zellteilung die übermäßige Bildung neuen Bindegewebes verhindern, und andererseits bereits entstandenes Bindegewebe zum Rückgang bringen. Mit der Verbollkommenheit der Bestrahlungstechnik sind auch die Schäden, die als Nebenwirkungen eintreten, bald überwunden worden und heute sieht man darin eine brauchbare Methode in der Keloidbehandlung. Bei ihrer Anwendung ist zu beachten, daß das Keloidgewebe wesentlich weniger strahlentempfindlich ist als die normale Haut, so daß also eine exakte Abdeckung der letzteren unbedingt notwendig ist. Noch besser geeignet als die Röntgenstrahlen sind die radioaktiven Substanzen. Das Präparat wird entweder direkt auf den Krankheitsherd gelegt oder in gewisser Entfernung über dem Herd angebracht, oder es wird schließlich in das Gebilde selbst eingeführt. Die erstgenannte Methode ist die in der Dermatologie am häufigsten angewandte und eignet sich am besten für jüngere Keloid nicht zu großen Umfangs. Bei älteren Gebilden, vor allem bei solchen größerer Ausdehnung, empfiehlt sich die Anwendung der Bestrahlung aus der Entfernung. Die Einführung des radioaktiven Apparates selbst mittels Nadeln, deren Wundung als Filter dient, also aus Platin, Gold oder Silber gefertigt ist, ist unter dem Namen Epidemiole bekannt und kommt vornehmlich für ältere, hart erhobene Keloid in Frage. Daneben gibt es in neuer Zeit noch das Verfahren, das sich der schneidenden Diathermie bedient und das Keloidgewebe also mit dem elektrisch schneidenden Funken entfernt, wobei dann hinterher meist noch eine Behandlung der bestrahlten Wundflächen mit Radium erfolgt.

Herbert Reinhold:

Männer vor dem Glasofen.

Fabrik für Hohlglaswaren: große, helle, glasbedachte Halle. Offene Türen. Fenster ohne Scheiben. Runder, wässriger Ofen, wie ein wuchtiger Hod. Rot und weiß brodeln flüssige Glasmasse. Feuer jünger aus edigen Bödern. Trockene Hitze brennt auf ein hölzernes, steinplattenbedecktes Podium rings um den Ofen. Glasplättchen knirschen unter Holzpantoffelritten. Wasserfläßer, bündig, feer und voll, stehen unher. Lange Glasmacherpfeifen, mit zähtröpfenden Glasrösten, liegen an Kofiständern. Hornen, Holz und Eisen, warten. In eisernen Kühlöfen schweben gasige Feuer. Körbe mit fertiggeflühten Glaswaren werden nach der Schleiferei gebracht. In Ecken liegt Quarzsand und Glaschlacke, vorbereitet zum Einschmelzen. Sodafäde stauben und reizen zum Niesen.

Auf dem Podium stehen Männer, junge und alte, in blaugestreiften Hemden, die Hosen um den Leib gurgelt, nackte Füße in Holzpantoffeln. Glasmacher, Fertiger der rohen Glasware. Schaffende, die mit den Muskeln und mit den Lungen arbeiten. Vor jedem Ofenloche eine Kofordkolonne: der Stuhlmeister, Gehilfen, einer oder zwei, der Kolbelmacher und der Einträger. Vater, Söhne, oft auch Enkel oder sonstwelche Verwandte. Nur die Einträger, der Mann, der selbst nicht produziert, ist Fremder. Augereiter, Landfahrer etwa. Oder ein Aus-

gesteuerter, der Osterduschenarbeit für Kinderlohn verrichtet. Der aber freis an dem Sprunge ist, das Amt des Kolbelmachers — in der Aufstiegslinie zum Gehilfen — zu übernehmen. Glasmacherarbeit ist Familienarbeit, Erbtionsache. Nur so läßt sich etwas verdienen. Und das Geld bleibt in der Familie. Generation um Generation stand vor dem Glasofen, den sie haften, weil er ihnen die Gesundheit raubt, der sie aber festhält, bis sie nicht mehr können. Alle Glasmacher sind Spezialisten ihres Faches. Die machen Kolben für Thermosflaschen. Jene Aquarienbehälter. Andere Kochgläser für Laboratorien. Oder Röhren für Glasbläser, die als Heimarbeiter Thermometer, Apparate, Spezialgläser und Glaspielfasern fertigen.

Das ist die Arbeit der Männer vor dem Glasofen: acht Stunden in Hitze und Gas. Der Kolbelmacher packt eine Pfeife. Taucht sie in die brodelnde Masse. Dreht sie spielend blitzschnell um, die Glasmasse rundend. Behutsam, immer drehend, läßt er das Kolbel auf zu kleiner Angel. Bis der Gehilfe die Pfeife übernimmt und mit sicherem Griff nach neuer Masse taucht. Wieder dreht sich die Pfeife bei fortwährendem Wasen. Das rote Kolbel wird größer, durch Schwingen langgezogen oder zwischen Holzern breitgedrückt zu gewünschter Form und... der Stuhlmeister hat die Pfeife. Koch etwas Glas aus dem Ofen. Schnelles Drehen. Baden pusten sich auf. Riebet mit der Pfeife auf einen Hod. Lehtes Kunden oder Prüden. Hoch wieder die Pfeife. Hinunter in die Form. Zischen und Brennen.

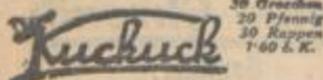
Form geöffnet. Der Einträger wirft sie in einen Wasserfäbel. Stellt sie breit wieder hin. Stricher auf den Pfeisentrond des fertigen Kolbens. Abwurf auf die bereitgehaltene Schaufel des Einträgers. Weggeworfen in den Kühlöfen. Nichts darf kaputt gehen. Jedes Stück ist Geld! Diese Arbeitsabstufung wirdeln durcheinander. Die Pfeife rast vom Kolbelmacher zum Gehilfen, vom Gehilfen zum Stuhlmeister und wieder zurück zum Kolbelmacher. Zwei, drei, vier und fünf Pfeifen gehen reihum. Dann Wassertrinken, viel Wasser. Gegen Feierabend sogar Bier. Und Singen und Fluchen. Schwere sidert durch die Arbeitslumpen. Trotzdem wird lustig geblieben. Harte Scherzworte geben die Runde. Auch Zigaretten werden geraucht zwischen zwei Pfeifen.

Glasmacherarbeit ist gefahrlos und gesundheitschädlich. Tuberkulose wütel in Glasmacherbezirken. Kein Wunder, denn die Erkältungsgefahr ist nirgends so groß. Wobnungen, oft am oder im Bert, sind klein und dumpfig. Und Glasmacherfamilien sind kinderreich! Trinken, übermäßiges Trinken tut ein übriges.

Glasmacher sind gute Kämpfer im Klassenkampf. Hart wie ihre Arbeit ist ihr politisches Wollen. Sie sind Latmenschen im Kleinkampf und hitzige Verfechter ihrer Sache.

Langsam werden die Männer mit den Pfeifen abgelöst von den Maschinen. Aber lange noch wird es dauern, bis der Glasmacherberuf in seiner heutigen Form ausgestorben ist.

Geo.



Die größte illustrierte Wochenschrift

Biegsame Steine. Mit dem Begriff 'Stein' wird wohl jedermann die Begriffe 'Härte' und 'Festigkeit' verbinden.

Gerichtssaal

Das kommerzielle Hexeneinmaleins.

Auch ein Strafverfahren.

Prag, 30. Juli. Dieser Angeklagte ist ein Buchvogel. Er hoffte, sich nach einigen schlagelosen Versuchen dadurch eine Existenz zu gründen, daß er eine Kanzlei zur Ausfertigung von Abschriften und Verbrieflichungen aufnahm.

Er hatte sich leider schlecht informiert. Denn als er mit dem Betrieb der Kanzlei beginnen wollte, ließ ihn die Behörde wissen, daß dazu eine Konzession notwendig sei.

Vor dem Senat des OGH. Hlasek ergab sich nun freilich ein sonderbarer Tatbestand. Die weiteren 10.000 K., um die die Firma angeblich 'geschädigt' war, sind als 'Abnutzung des Apparates' hingestellt, und zwar für die Zeit eines Monats.

Alibi und Gegenalibi.

Prag, 30. Juli. Dieser Prozeß schleppt sich schon geraume Zeit hin und die beiden Angeklagten sind ständig in Untersuchungshaft.

Lahusens Büroklammern.

Rund um die Nordwolle. — Der Skandal an der Weser. — Bremer Bilderbogen.

SPD. Bremen, Ende Juli.

Der erste Eindruck in der Hansestadt Bremen: Menschenwolle Stragen, Käufer in den Läden, Betrieb und Getriebe.

Der Bumerang der Nordwolle-Katastrophe ist nach seinem rasenden und vernichtenden Zug durch ganz Deutschland wieder an seinen Standort Bremen zurückgekehrt.

Villiger Boden.

Unerhörte Claqueurwirtschaft: das ist der Dumm, der die Zumpfbüchsen nährt. Wie steht es z. B. mit dem Generalkonsul Straube?

Raziparadies Hohenort.

Wer sich verteidigt... Am 7. November letzten Jahres veröffentlichte die Nordwolle ein Kommuniqué, in dem sie die ihr nachgelagten Beziehungen zu den Nationalsozialisten übereifrig dementierte.

Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß die Lahusens zwar in der letzten Zeit der nahen Katastrophe keine Gelder an das Braune Palais gezahlt haben, daß dies aber früher, und zwar bis zum Zeitpunkt jenes auffälligen Dementis, geschehen war.

Der Staatsanwalt als Verteidiger.

Als Vertreter der Anklagebehörde empfängt die Auskunft besichtigenden Journalisten Staats-

für die Zeit aber, in welcher der Einbruch verübt wurde, weisen beide ein Alibi nach, das sich jedoch in beiden Fällen nicht mit den Aussagen des Mitangeklagten in Einklang bringen läßt.

Bovon diese gut geleiteten, gut genährten und anständig wohnenden Leute eigentlich leben, weiß kein Mensch, denn keiner hat einen festen Beruf.

Vorüber man in diesem Fall staunen muß, ist die oberflächliche Arbeit des Untersuchungsrichters, dessen Aufgabe es ja ist, das Prozeßmaterial so zu bearbeiten, daß das Beweismaterial glatt und lückenlos ablaufen kann.

annalt Dr. Grambow. Er kennt die Brüder Lahusen schon seit langem als Privatleute und schildert sie folgendermaßen: „Es sind bescheidene und einfache Leute, zurückhaltend, sehr fromm und außerordentlich mildtätig.“

Beschiedene, fromme, mildtätige Konjunkturpfer? Schöner hätte das der Verteidiger auch nicht sagen können.

Voran sie sich „klammern“.

Erst vor zwei Monaten, als die Schloßherren von Hohenort schon die zweiten hundert Millionen verpulvert und verjagt hatten, ließen sie sämtlichen Büros der Nordwolle ein zweiseitiges Rundschreiben zugehen, das folgendermaßen begann:

„Sehr Büroklammern. Ein Artikel, der vielfach als unheimlich angesehen werden mag und dem daher besondere Sparsamkeit im Gebrauch nicht zugewendet werden dürfte, sind die Büroklammern, die zum Zusammenheften von Schriftstücken verwendet werden.“

700 Millie große Büroklammern 1.65 = 1155 Mark
800 „ „ „ 1.35 = 1080 Mark

Dies ist der Bedarf der RWA-Zentrale der RWA-Werke und der Kontore sowie derjenigen der Toga und Krowa, soweit dieser bei uns angefordert wurde...

Es folgt dann eine ausdrückliche Mahnung an die verschwenderrischen Angestellten, keine hochalloyierten und vernickelten, sondern nur mehr gutbürgerliche Büroklammern zu verwenden.

Was für ein erbebender Gedanke muß es heute für die Brüder Lahusen sein, daß sie Kraft ihrer kaufmännischen und organisatorischen Weitsicht eine Vergrößerung ihres Viertelmilliarden-Debetes um weitere hundert Mark für Büroklammern vermeiden haben!

Totentille...

Ein letzter Besuch gilt dem riesigen Komplex des Nordwolle-Betriebsgebäudes an der „Contrescoppe“. Alles blitzt und prunkt vor vollendeter Eleganz, ausgefeiltem Luxus, erlesenem Geschmack.

Jetzt herrscht Totentille in diesem Haus. Keine klappernden Schreibmaschinen, keine ditzierenden Stimmen. Nur in den Direktionszimmern togen die Dauerkonferenzen, schwiegen die Untersuchungsrichter über ihren Altenbergen.

angeht der Ueberlastung unserer Gerichte das Tempo des gerichtlichen Verfahrens zu beschleunigen.

Kunst und Wissen

Die Dramenfabrik Scribes.

Ein Wallace des 19. Jahrhunderts.

Mancher lebende Dramatiker mag den nun schon hundert Jahre toten Scribe beneiden, denn seine so oft gespielten Stücke beweisen von neuem ihre unverwundliche Anziehungskraft.

Die Art, wie diese Stücke zustande kamen, erscheint uns heute sehr belustigend, denn es war so etwas wie eine richtige kleine Fabrik, in der zahlreiche händige und außerordentliche Mitarbeiter tätig waren.

leitete das blühende Unternehmen, bald Bearbeiter, bald auch Verfasser von Ideen. Das gutgehandelte Geschäft wurde durch die Revolution von 1830 zerlegt, und nun verlegte Scribe sich auf die politische satirische Komödie und schrieb seine berühmtesten Stücke, darunter vor allem auch „Das Glas Wasser“.

Man kann nur staunend vor Scribes Leistungsfähigkeit stehen, denn außer seinen verschiedenen Novellen und Romanen kennt man von ihm etwa 350 Dramen.

Seine Quantität imponierender Lebenswerke, wirklich sagen, daß der Junge Jurist nichts Besseres tun konnte, als die Paragrafen an den Nagel zu hängen und ein Stückschreiber zu werden.

Seine Bühne morgen Sonntag Beginn der Sommerferien! Die kurze Ferienzeit der Kleinen Bühne bringt nach fünfwöchentlicher Theaterpause ein Ensemblestück von Mitgliedern des Theaters der Komiker in Wien.

Das Programm der ersten drei Abende umfasst die Schwanke „Jahn um Jahn“, „Eine gute Empfehlung“, „Klein und Restenbaum“ und „Koppl macht alles“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prag, Gruppe I. Heute abends 7 Uhr Auskündigung in der Sec. Zeit mündlich!

S. J. Prag, Gruppe I. Am Sonntag Wanderung nach Kiecan. Treffpunkt an der Endstation der Ser-Elektrischen im Baumgarten um 7 Uhr früh.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 2. August: Ausflugzug gegen Kerm. n. n. n. Abfahrt gegen 8 Uhr früh vom Smichower Bahnhof.

Gerausgeber: Friedrich Lank. Abrehabitant: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

KINO-PROGRAMM Wran-Urania-Kino. Geschlossen.

Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben. Lidový Dům (Gen. Wilhelm Opavský) Täglich Konzert. PRAG II.